Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 148 (1980)

Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

4/1980 148. Jahr 24. Januar

China – eine Herausforderung an uns Christen Ein Kommentar von Peter Baumann 49

Chinas Religionspolitik Hat sich Chinas Politik gegenüber Religion und Kirchen in der letzten Zeit geändert? Es antwortet Peter Baumann 50

Innerkirchliches Gespräch: notwendig aber unmöglich? Eine Glosse von Walter Ludin 52

Die Kirche vor den Altersfragen Ein Kommentar von Rolf Weibel 53

Du hast mich angesprochen Eine neue Predigtlehre, die bei der Erfahrung ansetzt und bei der Durchführung die kerygmatischen Anliegen zum Tragen bringt, wird vorgestellt von Josef Bommer 54

Hinweise 56

Amtlicher Teil 59

Romanische Kirchen in der Schweiz Ehemaliges Priorat Nikolaus von Myra, Rougemont (VD)

China – eine Herausforderung an uns Christen

China, das Reich der Mitte, Heimatland für rund ein Viertel der Menschheit, macht Schlagzeilen. Nachdem es während Jahrzehnten kaum unsere Aufmerksamkeit auf sich zog, teilweise absichtlich von gewissen westlichen Mächten aus dem Bewusstsein verdrängt, scheint heute das Gegenteil der Fall zu sein. Partei- und Regierungschef Hua Guo Fengs Reise nach Amerika und Europa, seine Besprechungen in Paris, Bonn, London und Rom, Reiseberichte hinter den Bambusvorhang, Handelsabkommen mit Amerika, Europa und Japan, und schliesslich eine gewisse Liberalisierung nach innen lassen uns aufhorchen und lenken unsere Aufmerksamkeit auf sich. Geschäftskreise wittern Profit. Andere glauben aus der Rivalität Moskau–Peking der lachende Dritte zu werden. Wiederum andere hoffen auf eine radikale Kehrtwendung der Politik in China in Richtung westlicher Demokratisierung. Fragen, Hoffnungen, Illusionen? Die Zukunft wird es zeigen.

Auch in kirchlichen Kreisen macht man sich Gedanken und Hoffnungen. Wird es eines Tages wieder möglich sein, Missionare nach China zu senden? Hat die Kirche Jesu Christi eine Chance? Vielleicht warten schon viele, Gewehr bei Fuss, auf den Tag X, wo der «christliche Angriff aus dem Westen» wieder losgehen kann. Hoffen wir, es werde nie dazu kommen. Sicher ist es gut, dass wir Christen uns endlich wieder intensiv mit den Vorgängen in China von heute auseinandersetzen. Ich glaube, es gibt der Gründe viele, die dies rechtfertigen.

Erstens, glaube ich, ist China ein Modell, das echt christliche Werte verwirklicht: Menschen helfen einander im tagtäglichen Kampf ums tägliche Brot. Gelebte christliche Solidarität? Die Einfachheit und Bescheidenheit des Lebens sticht jedem Reisenden in die Augen. Verwirklichte (erzwungene?) christliche Armut? Selbstlosigkeit und Opferbereitschaft für andere und für den Aufbau ihres Vaterlandes ist offensichtlich und nicht nur eine Fassade. Disziplin und Selbstbeherrschung, die uns oft vielleicht spartanisch anmuten mag, trifft man auf Schritt und Tritt an. Absolute Ehrlichkeit und minimalste Kriminalität sind Fakten.Zweitens hat es das kommunistische (unchristliche?) China fertiggebracht, seine rund 950 Millionen Menschen ohne wesentliche Lebensmitteleinfuhren aus dem Ausland zu ernähren, was jedermann als gewaltige Leistung anerkennen muss.

Auch, meine ich, durchzieht das Parteiprogramm, das auf Plätzen und Strassen dem einfachen Mann von der Strasse eingehämmert wird, die echte Sorge über das Fortbestehen des Egoismus und die Verdammung individualistischer Konsumsucht und Verschwendung, eine Haltung, die angesichts der Rohstoffverknappung eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein sollte. Weiter, meine ich, ist die Bemühung für die Gleichheit aller Menschen in China wohl weniger ein Schlagwort als anderswo. Gewiss, die Frage «Um welchen Preis?» kann und muss gestellt

werden. Nach Maos eigenen Aussagen beläuft sich die Zahl der beseitigten «Schädlinge» und «Konterrevolutionäre» zwischen 1949 und 1954 auf 800000, nach Schätzungen auswärtiger Kenner auf viele Millionen. Trotz vieler Wenn und Aber müsste eine zukünftige Missionspolitik sich intensiv mit einem China befassen, in dem gelebte christliche Werte unter anderen politischen Verhältnissen verwirklicht werden. Selbst wenn persönliche Freiheiten sicher immer noch sehr stark begrenzt sind und der allgemeine Lebensstandard, an unseren Massstäben gemessen, auf einem tiefen Niveau steht, so müssen die positiven Elemente doch auch klar gesehen werden.

Zukünftige Missionspolitik müsste, weil es ein Gebot der Stunde ist, endlich loskommen von einem Feindbild, welches auch mitgeprägt wurde von Missionaren, die unter der Machtübernahme der Kommunisten sehr zu leiden hatten. Meiner Ansicht nach braucht China nicht Missionare, die den Leuten sagen, was sie tun sollen. Das China von heute braucht fähige, geschickte Spezialisten, nicht Ideologien und Dogmen. China allein ist in der Lage, uns zu sagen, wo es uns gebrauchen könnte. Es ist eine Illusion, eine sehr gefährliche sogar, zu glauben, China brauche uns. Wenn es Missionaren je wieder möglich sein sollte, ins Reich der Mitte ziehen zu dürfen, müsste eine echte Bereitschaft und effektive Mitarbeit am Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft vorhanden sein. «Hilfe» darf nicht darin bestehen, zu sagen, wo, wie und wann in kirchlichen wie in weltlichen Bereichen etwas falsch gemacht wurde. Das wäre Neokolonialismus und intellektueller Imperialismus zugleich.

Unsere Hilfe, wenn man das Wort hier überhaupt gebrauchen darf, und unsere Bereitschaft zur Mitarbeit und zum Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft müsste in erster Linie im «Know-how» liegen, wenn wir darum gefragt werden. Es scheint mir eine vordringliche Aufgabe zu sein, diese Bedürfnisse erfüllen zu helfen, mit denen China an uns herantritt. Frau Chan, selber Chinesin und Maryknollschwester, hat das treffend zusammengefasst: «Was die Chinesen möchten, sind Institutionen, in welchen sie das praktische Rüstzeug, die Fertigkeiten für intellektuelles und technisches Arbeiten in ihrer *existierenden* (hervorgehoben von mir) Gesellschaft lernen können» (Mission Forum 2, 1979, S. 32). Es den Chinesen zu überlassen, Ort, Zeit und Tempo unserer Partizipation zu bestimmen, setzt eine zünftige Portion Bescheidenheit und Demut voraus.

Wir brauchen China, um denen, mit welchen wir eventuell wieder einmal zusammenarbeiten dürfen, Zeugnis von der Frohbotschaft Christi zu geben. Sie wiederum legen für uns Zeugnis ab für Christus und christliche Werte, die wir in einer Interaktion gemeinsam leben dürfen. Dabei wird unsererseits *echte Annahme der Chinesen so wie sie heute sind,* nicht so wie wir sie vielleicht wieder haben möchten, eine entscheidende Rolle spielen. Erst wenn wir bereit sind, Teile der chinesischen Menschenfamilie zu werden, wie es ein Pater Lebbe und andere schon vor 1949 versucht haben, braucht man uns, weil in der echten Familie jeder wichtig ist.

Wenn die Bereitschaft, die eigentliche Missionsarbeit den Chinesen zu überlassen und ihnen nur zu dienen wie Er uns gedient hat, in uns als echtes Anliegen vorhanden ist, dann glaube ich an eine fruchtbare Zusammenarbeit. Nie mehr darf es einen angeblichen früheren Ausspruch geben: «Wenn ein Missionar einen Chinesen bekehrt, verliert China einen Staatsbürger.» Vielmehr müsste die echte Sorge um letzteres die ständige Einsatzbereitschaft des Missionars begleiten. Er müsste den ureigensten chinesischen Fähigkeiten, seinen kulturellen, sozialen und politischen Faktoren erste Priorität schenken. Nicht wir werden gebraucht, sondern wir brauchen China mit den oben erwähnten gelebten christlichen Werten, die eine wirkliche Herausforderung an unsere in einseitigem Formalismus und übertriebenen Strukturen verharrenden und erstarrenden westlichen Kirchen stellen.

Peter Baumann

Weltkirche

Chinas Religionspolitik

Politischer Umschwung

Die Ereignisse in China haben sich im vorletzten Jahr geradezu überstürzt: Anerkennung der Volksrepublik China durch die USA und Aufnahme diplomatischer Beziehungen; ausgedehnte Informations- und Propagandareisen chinesischer Spitzenpolitiker nach Amerika und Europa; Besuche von westlichen und japanischen Aussen- und Premier-Ministern ins Reich der Mitte; Buhlen westlicher und japanischer Wirtschaftskreise um neue Absatzmärkte; Exodus chinesischer Studenten nach Japan, Amerika und Europa, um sich dort das so dringend benötigte «Know-how» für die vier Modernisierungen (Landwirtschaft, Industrie, Wissenschaft und Technik, Militär) zu holen; öffentliche Regimekritik an der «Mauer der Demokratie»; regierungsfeindliche Demonstrationen jugendlicher Arbeitsloser in Shanghai. All diese Ereignisse deuten darauf hin, dass in China die Dinge wirklich in Fluss geraten sind, und dass die Bambusstäbe der totalen Abkapselung sich etwas lichten.

Religiöses Umdenken?

Angesichts dieser noch etwas vorängstlichen Öffnung Chinas stellt sich für den Christen im Westen die Gretchenfrage: «Wie steht es im heutigen China mit der Religion?» fast automatisch. Auch hier ist eine gewisse Liberalisierung nicht zu verkennen. Als ich im letzten Februar China besuchte, war nach offiziellen Angaben in ganz China nur eine einzige Kirche in Peking für regelmässige Gottesdienste offen, wo auch Ausländer jederzeit freien Zugang haben. Alle andern Kirchen, die ich besuchte, waren entweder geschlossen oder dienten als Lagerräume, Fabriken oder Schulgebäude. Inzwischen sind mindestens in Shanghai drei weitere Kirchen geöffnet worden (China and the Church today, December 1979). Weitere Zeichen einer gewissen Öffnung sind: Kontakte mit chinesischen Christen im Ausland und in China selber; Überreichenkönnen von Bibeln an Chinesen in China durch ausländische Besucher; Absicht der chinesischen Regierung, chinesische Bibeln wieder zu drucken (Times); Besuch ausländischer Pastoren und Priester kirchlicher Kreise und Seelenhirten in China. Sind all diese Ereignisse Köder, mit denen Christen angelockt werden sollen, oder «Zeichen der Kraft des Geistes», der weht wo er will?

Verfassungsmässige Verankerung der Religionsfreiheit

Chinas offizielle Haltung gegenüber den Religionen ist in der Verfassung verankert. Im Artikel 46 heisst es: «Bürger sind frei, an die Religion zu glauben oder nicht zu glauben, und sind frei, den Atheismus zu propagieren.» Diese Definition muss aber im Kontext der gängigen kommunistischen Auslegung der «Religionsfreiheit» gesehen werden. Besonders in der Zeit der Kulturrevolution von 1966–1976 verfolgte die Viererbande unter Anführung von Chiang Ching, Maotsetungs Frau, systematisch jegliche Religion trotz Verankerung im Grundgesetz. Die Politik der Viererbande wird aber heute auf Schritt und Tritt verdammt. Man kann keine Kommune, keinen Betrieb besichtigen, wo man diese Bande nicht aufs schärfste kritisiert.

Auslegung dieser Religionsfreiheit

HsiaoHsien-Fa, Direktor des Büros für Religiöse Angelegenheiten, eines Institutes in Peking, gab einer Gruppe Pastoren, die vom 21. März bis 7. April letzten Jahres China besuchten, folgende Erklärung zur «Religionsfreiheit»:

1. Man ist frei, an die Religion zu glauben oder nicht zu glauben.
2. Man ist frei, die Religion zu wählen, an die man glauben will.
3. Man ist frei, heute zu glauben und morgen nicht zu glauben oder umgekehrt.
4. Grosse und kleine Religionen sind gleich. Keine Religion belegt eine Vormachtstellung in China.
5. Der politische Status «Gläubiger» und «Nichtgläubiger» ist gleich.
6. Die chinesische Regierung unternimmt keine administrativen Massnahmen gegen die Religionen.
7. Gläubige einer Religion sind frei, freundschaftliche Beziehungen zu Gläubigen eines anderen Landes zu pflegen.
8. Jede Religion kann ihre eigene Organisation haben wie das ‹Komitee der patriotischen Drei-Selbst-Bewegung›, die ‹katholisch-patriotische›, die ‹buddhistische› und ‹islamische Bewegung›.
9. Es gibt eine Ko-Existenz zwischen Gläubigen und Nicht-Gläubigen, da alle revolutionäre Ziele verfolgen und sich für den Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft engagieren.

Nach diesen Auslegungen könnte man meinen, man sei in China in Sachen Religion frei, solange man sich ungeteilt für die Sache des Vaterlandes einsetzt. Abgesehen davon, dass während der Kulturrevolution solche Präzisierungen über die Religionsfreiheit niemals möglich gewesen wären, wird auch heute noch mit sehr ungleichen Ellen gemessen. Darf man seine religiöse Haltung heute in China überall ungehindert zum Ausdruck bringen? Darf man auch den Glauben propagieren? Darf man eine geistliche Karriere anstreben? Darüber gibt der Direktor keine Auskunft. Jiang Wenhan, ein engagierter Christ und Direktor der reformierten «Drei-Selbst-Bewegung» gibt offen zu, dass die Regierung es als unweise betrachtet, junge Menschen unter 18 Jahren zu evangelisieren. Begründung: Sie seien noch nicht mündig und daher nicht frei. Man müsse daher zuwarten bis sie 18jährig seien. Dann können sie selber wählen. Man könnte hier nur fragen, wann mit der atheistischen Indoktrinierung dann angefangen werde.

Aufgaben des Büros für Religiöse Angelegenheiten

Der Direktor des Büros erklärte gegenüber Jonathan Chao, einem chinesischen Pastor in Hongkong, folgendes über die Aufgaben des Büros (China and the Church today, December 1979):

1. In den Augen der Kommunisten ist Glaube und Nicht-Glaube ein Widerspruch, der beseitigt werden muss. Um diese Beseitigung zu erleichtern, hat das Büro die Aufgabe, die religiösen Massen mit atheistischer Propaganda zu versehen und das Wachstum der religiösen Einflüsse und Aktivitäten zu kontrollieren.
2. Das Büro soll sich für den Schutz von Tempeln, Klöstern und Kirchen einsetzen, um sie vor unnötiger Zerstörung zu bewahren. Zu diesem Zweck sollen die religiösen Organisationen wieder belebt werden.
3. Die dritte Aufgabe des Büros ist, darüber zu wachen, dass fremde Einflüsse im Bereich der Religion, besonders des Christentums, nicht wieder belebt werden. Dies richtet sich direkt gegen ausländische Missionare, die wieder nach China kommen und religiös aktiv werden möchten.
4. Schliesslich sollen auch «religiöse Leute» angelockt werden zur Teilnahme am Wiederaufbau einer sozialistischen Gesellschaft und besonders an den vier Modernisierungen.

Diese Aussagen meinen wohl im Klartext ziemlich genau, dass man seitens der Regierung nach wie vor sehr auf Anti-Kurs eingestellt bleibt. Hat sich also die Politik der Kommunistischen Partei Chinas gegenüber Religionen im wesentlichen wirklich geändert?

Religion als Aberglaube

Eine gewisse Bestätigung des oben bereits Dargelegten findet sich auch in einem Artikel in Renmin Ribao (People's Daily) vom 15. März 1979. Er trägt den Titel «Religion und Aberglauben» und ist eine Antwort des Herausgebers auf Leserfragen, was Religion, Aberglauben und Religionsfreiheit bedeuten. Da dieser Artikel im Anschluss an die Nationale Konferenz religiöser Studien in Kunming vom 12. bis 22. Februar publiziert wurde, darf angenommen werden, er widerspiegle wohl die Haltung des Regimes. Der Artikel definiert Religion folgendermassen: «Religionen sind eitle und irre Antworten des Menschen auf seine Gefühle von Ohnmacht und Furcht angesichts natürlicher und sozialer Kräfte» (China and the Church today, Juni 1979, S. 3). Polytheistische Religionen seien Opium fürs dumme Volk, verabreicht von Ausbeutern zur Beherrschung der Massen; monotheistische, zum Beispiel Christentum und Islam, haben sich entwickelt aus dem Ursprung einer Sklavengesellschaft und dann vorwiegend im feudalistischen System. «Alle Kulthandlungen, Verehrungen übernatürlicher Kräfte können Aberglaube genannt werden. Religionen sind also auch Aberglaube, aber nicht aller Aberglaube ist Religion» (aaO.).

Von einer grundsätzlichen Haltungsänderung des Regimes gegenüber Religionen kann meines Erachtens keine Rede sein. Gewiss ist man angesichts einer gewissen Öffnung nach aussen vorsichtiger geworden. Und ich glaube auch, dass heute in China keine offene Verfolgung von Religionsanhängern existiert, mindestens solange nicht, als man seine Meinung nicht gegen das Regime zum Ausdruck bringt.

Der Artikel fährt dann weiter, dass Aberglauben (in der Mehrzahl) unterdrückt werden müsse. Leute, die durch sie getäuscht würden, müssen «wiedererzogen» werden. Für diese Wiedererziehung gibt es ja auch einen andern Ausdruck: Gehirnwäsche. Anderseits ist am selben Ort erwähnt, dass solche abergläubige Praktiken nicht verboten werden, solange sie nicht direkt Kooperativen, Produktivität und auch Politik betreffen.

Die Aussagen sind widersprüchlich. Könnte das dahin interpretiert werden, dass man sich offiziell immer noch vom alten Jargon leiten lässt, in der Praxis aber doch eher ein Auge zudrückt, solange nicht direkt dem System zuwidergehandelt wird? Ist man also von der Effizienz der Umerziehungsmethoden überzeugt oder hat man eingesehen, dass man jahrhundertealte, tief verwurzelte Haltungen und «Glaubensbekenntnisse» nicht einfach restlos beseitigen kann?

Wie sehen Christen ihre momentane Situation?

Hier muss vorweggenommen werden, dass viele, auch heute unter einer gewissen Liberalisierung, immer noch nicht offen zu sprechen wagen. Auch sind viele Gruppen

praktizierender Christen, die sich regelmässig zum Gebet, zur Meditation und auch zur Eucharistiefeier treffen, nicht bereit - aus wohl verständlichen Gründen! -, darüber mit Ausländern zu sprechen, denn bekanntlich wechselt ja die politische Windrichtung sehr schnell. Eine eingeprägte Vorsicht ist immer noch ein integraler Bestandteil ihres Wesens.

Ein engagierter Sprecher der reformierten Christen in China ist der anglikanische Bischof K. H. Ting, der an der Universität Nanking am Theologischen Seminar unterrichtet und wohl die grösste Chance hat, Präsident der reformierten Drei-Selbst-Bewegung zu werden. Laut einem Interview, das er an der Weltkonferenz über Religion und Frieden vom 29. 8. bis 7. 9. 1979 in Princeton (USA) gab, werden «mehr und mehr Kirchen geöffnet. Die kleinen Gruppen werden jedoch vermutlich weiter arbeiten ... Die Gottesdienste in den Kirchen werden formeller und mehr liturgisch sein» (KEM-Pressedienst vom 13. 9. 1979). Inzwischen haben Buddhisten, Moslems und Christen gemeinsam einen Aufruf an die Regierung erlassen, den besagten Artikel 46 in der Verfassung dahin abzuändern, dass der Passus über die Propagierung des Atheismus entfernt werde.

Obwohl die Regierung nicht für ein öfteres privates Zusammenfinden von Christen zum Gebet und Gottesdienst ist, vor allem dann nicht, wenn die Möglichkeit dafür in Kirchen geschaffen wird, so glaubt doch Ting nicht, dass diese Form verschwinden werde. «Viele Christen lieben diese Form. Sie glauben an die Lehre Jesu bezüglich seiner Gegenwart, wenn zwei oder drei sich in seinem Namen versammelt haben. Sie glauben, dass sie sich viel intimer begegnen können, ihre religiösen Einsichten und Überzeugungen viel persönlicher auszudrücken vermögen» (China and the Church today, December 1979, S. 2). Eine Ansicht, die vielleicht auch in unseren Verhältnissen zum Nachdenken anregen sollte.

Mission wieder möglich?

Angesprochen, wie Ting auf eine Wiederaufnahme der Missionstätigkeit missionarischer Kreise im Westen reagieren würde, sagte er: «Die christliche Kirche in China ist klein. Früher war sie verbunden mit dem Eindringen der Westmächte ins Land. Wie Sie wissen, war die christliche Mission selber eine Form des westlichen Imperialismus. Wir chinesische Christen haben diese Vergangenheit wieder gut zu machen. Lange Zeit wurden wir als Menschen, die ausserhalb der nationalen Gesellschaft stehen, angesehen, als Bürger zweiter Klasse. Man sah auf uns herab. Wir haben keine politischen Ansichten geäussert. Diese Missionszeit wünschen wir nicht wieder zurück. Wir wollen nicht, dass wieder Missionare kommen und uns vom Volk entfremden» (KEM-Pressedienst vom 13.11.1979). Und in einem andern Interview sagte der gleiche Mann: «Es ist undenkbar, für die chinesischen Kirchen Missionare zurückzuerhalten als ständige Mitarbeiter ... Ich glaube nicht, dass die Kirchen in China westliche Missionare als ständige Mitarbeiter in China willkommen heissen würden» (China and the Church today, December 1979, S. 2). Chinesische Christen haben schon immer seit der «Befreiung» die Unabhängigkeit und Selbständigkeit betont und erklärt, die Kirchen in China müssen «chinesisch und national» sein. Die Drei-Selbst-Bewegung (Selbsterhaltung - Unabhängigkeit vom westlichen Ausland; Selbstverwaltung - finanzielle Eigenständigkeit; Selbstausbreitung - Entwicklung einer eigenen Theologie und Verkündigung) sei ja aus dieser Einsicht entstanden. «Wir sind nicht gegen die Missionare als Individuen, denn viele von ihnen kamen nach China mit der einzigen Absicht, zu evangelisieren ... Heute verstehen wir, dass viele Missionare sich zu Freunden des Neuen China gewandelt haben ...» (China and the Church today, December 1979, S. 2).

Selbst wenn der Kirche Chinas heute noch sehr stark die Hände gebunden sind, so gibt es heute doch innerhalb und ausserhalb Chinas etliche Möglichkeiten, sich zu begegnen. Durch diese Begegnungen, so ist mindestens trotz gewisser gegenteiliger Anzeichen zu hoffen, können auch die Chinesen erfahren, dass wenigstens einige Christen bezüglich der Zustände in China damals wie heute anders denken. Freilich wird es auch immer noch grösster Anstrengungen bedürfen auf unserer Seite, umzudenken, weil bei allzu vielen die Vorstellung von Marxismus und Sozialismus noch und noch durch Vorurteile verfälscht ist. Hoffen wir alle und beten wir auch darum, dass die Kraft des Geistes hier wie dort Menschenunmögliches möglich macht.

Peter Baumann

Die Glosse

Innerkirchliches Gespräch: notwendig aber unmöglich?

Man mag über den «Fall Küng» denken wie man will: Das Problem des innerkirchlichen Pluralismus ist auch nach dem Dezember 1979 nicht aus der Welt geschafft. Wir erleben im Augenblick eine Polarisierung unter den Gläubigen wie kaum je zuvor. Es wird dabei zwar viel über den aktuellen «Fall» gesprochen. Ins Gespräch aber kommen die verschiedenen Lager kaum mehr. Doch wenn Kirche Gemeinschaft sein und bleiben will, kommt sie ohne Gespräch nicht aus. Schon vor über zehn Jahren schrieb Otto Betz in seinem Buch mit dem zukunftsweisenden Titel «Gemeinde von morgen»: «Es ist unser Schicksal geworden, miteinander zu sprechen, uns zu respektieren und uns gegenseitig Raum zu lassen. Die innere Differenzierung der Kirche erweist sich als bedeutsame Aufgabe.»[1]

Wie immer man die «Unfehlbarkeit» beurteilt, diese Aufgabe bleibt. Auch offizielle kirchliche Dokumente geben dem Gespräch in der Kirche einen hohen Stellenwert. Die Pastoralinstruktion «Communio et progressio» zum Beispiel sieht darin einen lebensnotwendigen Vorgang: «Als lebendiger Organismus bedarf die Kirche der öffentlichen Meinung, die aus dem Gespräch ihrer Glieder erwächst. Nur dann ist in ihrem Denken und Handeln Fortschritt möglich... Darum müssen Katholiken sich völlig dessen bewusst sein, dass sie wirklich die Freiheit der Meinungsäusserung besitzen... Diese Freiheit des Gesprächs in der Kirche belastet den Zusammenhalt und die Einheit in ihr keineswegs; im Gegenteil: gerade im ungehinderten Prozess öffentlicher Meinungsbildung vermag sie Einmütigkeit und Gemeinsamkeit des Handelns herbeizuführen.»[2]

«Permanentes Glaubensgespräch»

So ist ein «permanentes Glaubensgespräch»[3] nicht nur wünschenswert, sondern nötig. Die Kirche ist nicht ein Ort gegenseitiger Verketzerungen, sondern des Dialoges, der erst einen zeitgemässen Glauben ermöglicht: «Um christliche Sinngehalte in überzeugender Weise heute zu leben, ist es notwendig, immer wieder neu

[1] Otto Betz, Gemeinde von morgen, München 1969, S. 40.

[2] Communio et progressio, Nr. 115–117.

[3] Vgl. Fritz P. Schaller, Zum Informationsrecht im kirchlichen Raum, Freiburg/Schweiz 1970, S. 112f.

sich der Botschaft Christi zu stellen (Dauerreflexion). Persönliche Überzeugung reift im Gespräch der Gemeindemitglieder untereinander und mit der Umwelt.»[4]

Dass in der Kirche ein Pluralismus legitim und das offene Gespräch nötig ist, bleibt also unbestritten. Ebenso klar ist jedoch auch, wie gesprächsunfähig viele Gläubige sind. Gewiss liegt die Ursache dafür weitgehend in der Praxis der Zeit vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Es wurde den Katholiken wohl zu oft eingeschärft, dass sie bloss zur «hörenden Kirche» gehören. Wer sein ganzes Leben dazu erzogen wurde, widerspruchslos Meinungen und Weisungen von oben anzunehmen, hat es schwer, sich die Haltung des Dialoges anzugewöhnen.

Abgesehen davon fällt das Denken den meisten – nicht nur innerhalb der Kirche – schwer. Wer einmal etwas für richtig befunden hat, unterzieht sich kaum der Mühe, es nach einiger Zeit wieder zu hinterfragen. Die eigene, einmal erworbene oder einfach unkritisch übernommene Sicht wird als die für alle Zeiten einzig richtige und «unfehlbare» gehalten. Alles andere ist «häretisch». So kommt es zu dem, was wir «Computer-Denken» nennen möchten: Wie bei einem Computer die Informationen bei der Eingabe auf zwei einander ausschliessende Impulse (null beziehungsweise eins) reduziert werden müssen, wird jede Ansicht ausschliesslich als «richtig» oder «falsch» taxiert. Wie der aufnehmende Computer kennt dann der Mensch keine Zwischentöne, kein sowohl-als-auch.

«Gross-Inquisitoren»

Die Folgen sind verheerend. Viele Gläubige reagieren auf neue Ansichten «oft viel inquisitorischer als ein Grossinquisitor»[5]. Vielleicht spricht man hier zu Unrecht von «Verunsicherung». Wer von seiner eigenen Meinung als der allein gültigen («alleinseligmachenden»?) felsenfest (vgl. Zeitschriftentitel «Der Fels»!) überzeugt ist, ist schon ohne langes Nachdenken sicher, dass der andere sich irrt. Auf Argumente wird nicht eingegangen. Vor lauter Verurteilen bleibt keine Zeit, um aufeinander zu hören. Es lohnte sich, unter diesem Gesichtspunkt des Nebeneinanderredens die Leserbriefseiten katholischer Zeitungen (z. B. des «Vaterland») nach der Kritik von Hans Küng an Papst Johannes Paul II. und nach dem Urteil der Glaubenskongregation zu analysieren.

Der vielfach gehässige und lieblose Ton, der die innerkirchlichen Auseinandersetzungen der letzten Wochen und Monate beherrscht, ist ein Armutszeugnis für die Kirche, die ihrem Selbstverständnis nach «communio» und ein Ort der Liebe und gegenseitigen Hochachtung ist. So kann es nur von Nutzen sein, wieder einmal an das zu erinnern, was die Synode 72 unter dem Titel «Offene und dialogfähige Gemeinschaft» geschrieben hat: «Zur Offenheit gehört

- sich gegenseitig ernstzunehmen
- den andern anzunehmen, auch wenn er nicht gleich denkt
- bei aller Kritik den guten Willen und die Ernsthaftigkeit im Glauben zuzugestehen
- bereit sein, aufeinander zu hören, voneinander zu lernen, sich in Frage stellen zu lassen
- Polarisierungen in der Kirche zu vermeiden.

Dies befähigt zur sachlichen Auseinandersetzung ohne persönlich zu verletzen.»[6]

Wie die Erfahrungen der letzten Zeit gezeigt haben, ist das Postulat, den andern die «Ernsthaftigkeit im Glauben» und die Recht- und Gutgläubigkeit anzuerkennen, besonders wichtig: «Wer den christlichen Glauben ernst nimmt, muss bis zum Erweis des Gegenteils stets voraussetzen, dass jeder Christ nach einem bessern Verständnis und einer tiefern Verwirklichung des Glaubens sucht, auch wenn er ungewohnte Ansichten äussert oder Kritik übt.»[7] Wenn Christen an diesem Grundsatz vorbeileben und einander verketzern, kommt es von selbst, dass die Gemeinschaft der Gläubigen untereinander und so die Einheit der Kirche in Brüche geht. Wo das innerkirchliche Gespräch verstummt und gegenseitigen Klagen und Verurteilungen weicht, versündigt man sich deshalb gegen Jesu Gebet «ut unum sint».[8] *Walter Ludin*

[4] Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut, Zielorientierte Seelsorge. Ziele und Wege für die pastorale Arbeit in Pfarrei und Region, St. Gallen 1975, S. 45.

[5] Fritz Csoklich, Der triste Zustand der katholischen Presse, in: Multimedia (Wien 1974) Nr. 13, S. 1.

[6] Synode 72, Bistum Basel: Kirche heute, 7.6.; vgl. Bistum Chur: Information und Meinungsbildung in Kirche und Öffentlichkeit, 1.2.3.

[7] Wolfgang Seibel, Das freie Wort in der Kirche, in: Stimmen der Zeit 197 (1979) S. 793.

[8] Über die Pfarrblätter im Dienst des innerkirchlichen Gesprächs vgl. Walter Ludin, Aufgaben der Pfarrblätter in der kirchlichen Kommunikation. Versuch einer Konzeption katholischer Pfarrblätter in der Deutschen Schweiz, 1976, S. 25–35 (zu beziehen beim Verfasser).

Der aktuelle Kommentar

Die Kirche vor den Altersfragen

Der gegenwärtige Anteil der über 65jährigen an der Wohnbevölkerung der Schweiz von gegen 13% wird nach einer Schätzung des Eidgenössischen Statistischen Amtes bis zum Jahre 2000 auf 15 bis 16% zunehmen. Die Altersfragen gehören so zu den Zukunftsfragen unserer Gesellschaft. Dabei geht es immer weniger um die materielle Existenzsicherung der Menschen im Ruhestand und im Alter und immer mehr um immaterielle Belange: «Das Interesse der Öffentlichkeit muss sich nun vermehrt der *immateriellen* Hilfe für Betagte, z. B. der vorbeugenden Gesundheitspflege und der medizinischen und sozialen Rehabilitation, der Vorbereitung auf das Alter, der Gestaltung der Freizeit sowie den sozialen Diensten zu Hause und in den Heimen und nicht zuletzt der Personalausbildung, zuwenden. Da der Bund und die AHV in ihren Mitteln beschränkt sind, müssen sich vor allem Kantone, Gemeinden sowie kirchliche und private gemeinnützige Institutionen für diese Aufgabe einsetzen.» Dies unter anderem postuliert der neu bearbeitete und vom Bundesamt für Sozialversicherung herausgegebene Bericht «*Die Altersfragen in der Schweiz*» (zu beziehen bei der Eidgenössischen Drucksachen- und Materialzentrale, 3000 Bern).

Dieser Bericht bietet eine umfassende Bestandsaufnahme der Altersfragen in der Schweiz, so dass er nicht nur für Politiker oder Sozialarbeiter, sondern für alle, die sich eingehender mit den Altersfragen befassen sollten, lesenswert ist. Er beginnt mit den demographischen (1. Das Altern der Bevölkerung) und medizinischen Fragen (2. Das Altern in medizinischer Sicht) und betrachtet das Altwerden und Altsein sodann gesellschaftlich bzw. sozialwissenschaftlich (3. Das Altern in der Gesellschaft). In einem zweiten Schritt werden die Aktivitäten und die Lebensbedingungen des Alters erörtert (4. Die Berufs- und Freizeittätigkeit, 5. Die wirtschaftliche Lage und die soziale Existenzsicherung im Alter, 6. Das Wohnen im Alter). In einem letzten Schritt kommen die sozialen Dienste und deren Voraussetzungen zur Sprache (7. Die sozialen Dienste im Bereich der offenen Altershilfe, 8. Die Ausbildung des

Personals und der Personalbedarf). Beschlossen wird der Bericht mit einer Zusammenstellung von Postulaten, einer Bibliographie sowie einem Anhang (mit Auszügen aus der Bundesverfassung und aus Bundesgesetzen, einer Zusammenstellung der Subventionsmöglichkeiten der Kantone an den Bau und den Betrieb von Alters- und Pflegeheimen [Krankenheimen] sowie der einschlägigen neueren Forschungsprojekte des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, und schliesslich ein Adressverzeichnis zur Information über Altersfragen).

Die Kirchen sind im Bericht in zwei Hinsichten angesprochen: zum einen mit ihrer *Seelsorge* und zum andern als *Träger sozialer Dienste.* Im Abschnitt «Das religiöse Leben im Alter» geht der Bericht davon aus, «dass ältere Menschen aus verschiedenen Gründen aufmerksamer als jüngere den Fragen gegenüberstehen, welche im christlichen Glauben ausdrücklich im Vordergrund stehen. Ältere Leute haben Zeit zum Nachdenken. Sie erleben mit einem Male die Grenzen des eigenen Lebens. Die eigene Leistung und der eigene Erfolg stehen nicht mehr im Zentrum. Sie fangen an, Bilanz zu ziehen über ihr Leben. Sie fragen nach seinem Sinn. In solchen Momenten des Bilanzziehens taucht auch die Frage nach Schuld und unerledigten Konflikten auf...» In dieser Situation nun könne Seelsorge «nicht darin bestehen, Gedanken der eigenen Rechenschaftsablage zu verdrängen oder zu überspielen. Wohl aber kann sie dem alten Menschen helfen, die Chance seines Alters zu erkennen und zu nutzen. Sie wird mit ihm das Neue ins Auge fassen, das im Glauben auf ihn wartet.

Die Aufarbeitung dieser komplexen seelischen Fragen und Lebensprobleme liegt in allen Kirchen vornehmlich in der Verantwortung der Pfarreien und Kirchgemeinden. Die Pfarrer tragen mit ihren Mitarbeitern und Besuchergruppen diese Verantwortung.

Hier stellt sich vor allem die Frage ihrer zusätzlichen Ausbildung für die Arbeit mit den Betagten. Seelsorge ist nicht nur Gespräch; sie ist immer auch die Erprobung von hoffnungsvollen Lebensformen. Sie ist in der Regel auch begleitet von all den Bemühungen um Herstellung von Kontakten und um die Integration der alten Menschen in ihre direkte Umgebung. Kirchen, kirchliche Institutionen und religiöse Gemeinschaften sind denn auch wesentliche Träger sozialer Dienste...».

Auffallend ist, dass der Bericht die Kirchen in einer dritten Hinsicht, nämlich als *Vermittler sozialer Information* nicht anspricht. Gibt es denn tatsächlich keine kirchliche Stelle von gesamtschweizerischer oder regionaler Bedeutung, die sich massgeblich mit Altersfragen beschäftigt oder darüber Auskunft geben könnte?

Rolf Weibel

Neue Bücher

Du hast mich angesprochen

Unter diesem Titel ist die wohl neueste Predigtlehre in deutscher Sprache erschienen.[1] Sie stammt von Hans van der Geest, dem weitherum geschätzten Leiter des Zentrums für Klinische Seelsorgeausbildung (CPT) auf dem Zollikerberg bei Zürich. Es scheint, dass die Homiletik jene theologische Disziplin darstellt, die immer noch durch eine gewisse Geschlossenheit geprägt ist, eine theologische Disziplin, die immer noch zu einer umfassenden Gesamtschau einlädt und bei der demzufolge immer noch systematische Lehrbücher geschrieben werden. So sind in den letzten zehn Jahren gleich drei repräsentative Predigtlehren im deutschen Sprachraum erschienen. Einmal die umfangreiche Predigtlehre von Rudolf Bohren[2], dann die «Kleine Predigtlehre» von Wolfgang Bartholomäus[3] und nun als eine Predigtlehre ganz eigener Art das Buch von van der Geest.

Drei Bücher, drei Ansätze

Es ist nun interessant und aufschlussreich, diese drei Bücher miteinander zu vergleichen. Sie zeigen in ihren drei grundverschiedenen Ansätzen gleich auch drei Richtungen, die die Homiletik heute prägen.

Bohrens imposantes Werk steht noch ganz im Zeichen der Verkündigungstheologie und verleugnet auch nicht die noch starke Bindung an die dialektische Theologie von Karl Barth. Theologie als Offenbarungslehre wird hier gross geschrieben. Predigt hat es primär mit dem Worte Gottes zu tun, ist Verkündigung des Wortes Gottes, ist Auslegung der Heiligen Schrift. Der Heilige Geist hat seine Hand im Spiel, gepredigt wird in seiner Kraft, er ist Geber und Gabe des Wortes. Bohren selbst kennzeichnet sein Anliegen mit den folgenden Sätzen: «Eine Predigtlehre müsste helfen, der Bibel die Welt und der Welt die Bibel zu öffnen. So sucht sie nach einem neuen theologischen Ansatz für das Predigen, indem sie auf den verweist, der öffnet und eröffnet, auf den kommenden Geist» (Vorwort).

Setzt Bohren oben, bei Gott, so setzt *Bartholomäus* unten, beim Menschen ein. Er beginnt mit einer Umfrage unter den katholischen Priestern der Bundesrepublik. Und so kommt, und das ist bezeichnend, zuerst einmal die Predigtkrise in den Blick, es ist von den grossen Schwierigkeiten mit der Hörerschaft die Rede. Predigt erscheint zuerst als Kommunikationsgeschehen und untersteht als solches der Empirie. Vom Heiligen Geist ist da nicht die Rede, wohl aber von kommunikationswissenschaftlichen Einsichten und Prozessen. So ergibt sich bei Bartholomäus der kommunikationstheoretische Ansatz. Es sollen, so schreibt der Verfasser in seinem Vorwort, «vorrangig die kommunikativen Aspekte und Probleme des Predigtgeschehens in den Blick kommen». Predigtwort ist immer auch Menschenwort, und so ist Verkündigung ein zwischenmenschlicher Kommunikationsprozess, der den Gesetzmässigkeiten und Voraussetzungen und Wirkungen von Kommunikation unterliegt, alles Elemente, die durchaus empirisch zu erheben und zu kontrollieren sind.

Zwischen Bohren und Bartholomäus möchte ich nun die Predigtlehre von *van der Geest* ansiedeln. Im Ansatz liegt sie näher bei Bartholomäus. Denn auch van der Geest setzt bei der Empirie, näherhin bei der Wirkung von Gottesdienst und Predigt ein. In der weiteren Durchführung dieses an sich empirischen Ansatzes kommen dann aber auch die kerygmatischen Anliegen einer Verkündigungstheologie zum Tragen, theologische Anliegen werden mitverwertet und miteingebaut.

Die Wirkung von Gottesdienst und Predigt

So lautet der Untertitel von van der Geests Buch. Damit ist der Einstieg und ein Grundanliegen des Buches signalisiert. Der Autor beschreibt diesen Einstieg, der mit der Genese des Werkes zusammenhängt, in den Vorbemerkungen mit den folgenden Sätzen (S. 7):

«Predigen ist ein Wagnis, Zuhören in einem Gottesdienst auch. Bin ich, als Zuhörer, angesprochen? Spreche ich, als Prediger, an? Worauf kommt es eigentlich an, beim Angesprochenwerden? In diesem Buch befasse ich mich mit den Ergebnissen von mehr als zweihundert Analysen von Gottesdiensten und Predigten. Die meisten

[1] Hans van der Geest, Du hast mich angesprochen. Die Wirkung von Gottesdienst und Predigt, Theologischer Verlag, Zürich 1978, 204 S.

[2] Rudolf Bohren, Predigtlehre, München ^{2}1974.

[3] Wolfgang Bartholomäus, Kleine Predigtlehre, Einsiedeln, Köln 1974.

dieser Analysen haben im Rahmen der Seelsorge-Ausbildung (im Zentrum für klinische Seelsorge-Ausbildung auf dem Zollikerberg) stattgefunden. Die Frage nach der *Wirkung* steht dabei am Anfang aller Reflexion. Dafür ist es notwendig, dass die Gottesdienstteilnehmer ihre Reaktionen bekanntgeben. Nicht was der Prediger beabsichtigt, auch nicht was er tut oder sagt, sondern nur das, was die Zuhörer vernehmen, ist für die Wirkungsanalyse entscheidend. Sie bietet neue Ansätze und Impulse für die homiletische Arbeit. Sie wirft neues Licht auf die Frage, was die Absicht eines Gottesdienstes ist und was Prediger tun und sagen sollen. Das will ich in diesem Buch aufzeigen.»

So ist es die *Wirkungsanalyse,* die am Anfang steht und die sich dann als roter Faden durch das ganze Buch zieht. In dieser Bestimmung und Beschränkung liegt die Stärke und die Schwäche des Buches. Die Stärke, weil hier eine empirisch nachweisbare Leitidee das ganze Unternehmen trägt und sich als ungemein fruchtbar erweist, die Schwäche, weil die Auswahl der Predigthörer und der Gottesdienstteilnehmer notwendig einseitig sein musste und gewisse Gesichtspunkte vor allem inhaltlicher Art zu kurz kommen müssen. Die emotionale Ebene wird dominant, Erbauung ist wichtiger als Erkenntnis. «Ich fühlte mich angesprochen!» wird typischerweise zu einem Schlüsselsatz , der ja dann auch zu Recht Eingang in den Buchtitel gefunden hat.

Das Grundanliegen des ganzen Buches dürfte in den folgenden Sätzen enthalten sein, ein Grundanliegen, dem sich auch die volle Sympathie des Autors zuwendet: «Für das Erleben der Gemeinde geschieht das eigentliche Geheimnis der Begegnung in der Beziehung zwischen Prediger und Zuhörer. Die Kommunikation von Pfarrer und Gemeinde ist der Ort, wo ‹es› stattfindet. ‹Es› ist: die Gemeinschaft von Herr und Gemeinde im Glauben; so ist es theologisch ausgedrückt. In psychologischer Terminologie lässt sich diese Erfahrung nicht fassen. Feststellbares Erleben, wie die Erneuerung des Ur-Vertrauens, ist nur ein Aspekt eines grösseren Geschehens. Ich glaube: die Gemeinde hat recht, und nicht die Homiletik. Die Homiletik hat sich intellektualistisch auf den Inhalt, den Sinn der gesprochenen Worte gestürzt. Der Inhalt ist aber nicht das Eigentliche. Das Eigentliche geschieht in der Beziehung zwischen Prediger und Gemeinde, der Inhalt der Worte hat seine Wichtigkeit nur in diesem Rahmen» (S. 78).

Die Beziehungsproblematik steht im Vordergrund, psychologische Fragen erhalten ihr ganz grosses Gewicht, etwa die Frage nach der Kommunikationsfähigkeit des Predigers und nach der Kommunikationsbereitschaft des Hörers. «Die Wahrheit ist nicht inhaltlich, sondern kommunikativ», heisst es darum zu Recht (S. 79). Nicht umsonst steht diese Predigtlehre im Kontext von Kursen, die sich um die Person des Seelsorgers und Predigers, um seine Echtheit und Glaubwürdigkeit, um seine Erlebnisse und Erfahrungen bemühen.

Von der Wirkungsanalyse zur Persönlichkeit des Predigers

Am Anfang des Buches von van der Geest steht die genaue Beschreibung und *Wiedergabe einer Analyse*, wie sie im Rahmen der klinischen Seelsorgeausbildung geleistet worden ist. Es werden die sechs Phasen einer solchen Analyse beschrieben. Wichtig und aufschlussreich ist dabei die Tatsache, dass immer der ganze Gottesdienst mit der Predigt zusammen der Analyse unterworfen wird. Da es sich dabei um einen protestantischen Predigtgottesdienst ohne Abendmahlsfeier handelt, steht die Predigt selber natürlich ganz anders im Vordergrund, als das bei einer katholischen Messfeier der Fall wäre.

Trotzdem, allein die Einbindung des ganzen Gottesdienstes ins analytische Verfahren wird der Tatsache gerecht, dass die Predigt eben in diesem Kontext drin steht und dieser Kontext wichtig genommen werden muss. Dieser gottesdienstliche Kontext ist ja Chance und Aufgabe zugleich. Es geht immer um den Gottesdienst, nicht nur um eine Predigt. Diese Analysebeschreibung, die manches mit den bekannten Predigtanalysen von Hans-Christoph Piper[4] gemeinsam hat, kann demjenigen eine grosse Hilfe sein, der sich als Seelsorger und Prediger darum bemüht, in Predigtkreisen Vor- und Nachbesprechungen seiner Predigtarbeit zu initiieren, um dadurch seine eigene Predigttätigkeit zu überprüfen und effizienter zu gestalten. Das Resultat der Analyse ergibt die folgenden Punkte:

1. Die meisten und stärksten Aussagen kreisen in irgendeiner Weise um das Thema «persönlich».

2. Ein zweites zentrales Anliegen der Gottesdienstbesucher ist, dass ihnen Befreiung zugesprochen wird.

3. Die übrigen Aussagen lassen sich unter dem Nenner des Erkennens und Verstehens zusammenfassen.

So ergibt die Analyse der Hörerbefragung *drei Dimensionen im Erleben eines Gottesdienstes,* und diese drei Dimensionen ergeben die drei grossen Kapitel des Buches, die nun folgen und in denen es der Autor meisterhaft versteht, alle grossen und wichtigen Anliegen der Homiletik unterzubringen. Dass dabei die Ergebnisse der einleitenden Analyse teilweise beträchtlich überstiegen werden, versteht sich eigentlich von selbst. Auch die streng theologischen Anliegen bleiben hier nicht unbeachtet, wenn auch psychologische Einsichten immer wieder das Feld beherrschen und dem Buch eine Konkretheit und Farbigkeit verleihen, die gerade dem Praktiker sehr willkommen sein wird.

Da ist einmal die Dimension der Geborgenheit und damit vor allem die emotionale Ebene. Sie scheint mir im Buch von van der Geest die wichtigste zu sein, und wer ein wenig Erfahrung in der Predigtausbildung und in Predigtgesprächen hat, wird ihm zustimmen müssen. Vom Inhalt einer Predigt wissen die Leute oft herzlich, für unser Empfinden erschreckend wenig zu sagen. Was ihnen aber hilft, was sie trägt ist jenes Ur-Vertrauen, von dem van der Geest ausführlich und immer wieder spricht, jenes Ur-Vertrauen, das er als Theologe mit Vertrauen in Gott zusammensieht. Wenn dieses Vertrauen, diese emotionale Stärkung dem Hörer so wichtig ist, dann kann es nach van der Geest nur darum gehen, persönlich zu predigen. Was er darunter versteht, wird auf vielen Seiten entfaltet, und hier stehen Dinge, die jedem Prediger eine wirkliche Hilfe sein können. Die Person und Persönlichkeit des Predigers wird sehr ernst genommen und an der Selbstwirksamkeit des Wortes Gottes, wie sie etwa Karl Barth und seine Nachfolger so vehement und einseitig vertreten haben, werden doch einige berechtigte Zweifel angebracht.

Gott wirkt auch in der Predigt nicht ohne den Menschen und nicht am Menschen vorbei. Darum gilt: «Die ganze Ausbildung eines Predigers soll damit rechnen, dass das Inhaltliche, auf das so viel Wert gelegt wird, nur Sinn hat, wenn die Persönlichkeit des Predigers im Bereich des christlichen Glaubens kommunikationsfähig ist» (S. 82). Denn: «Der Inhalt ist nicht das Wichtige, die Wirkung gilt» (S. 87). Und für diese Wirkung ist die Persönlichkeit des Predigers von grosser Wichtigkeit. Der Prediger soll darum gerade nicht hinter seiner Predigt zurücktreten, wie das eine alte Homiletik noch wollte, eine Homiletik, die der Persönlichkeit des Predigers keine grosse Beachtung geschenkt hat. «Das Bild des Liebenden scheint mir das passendste für einen Prediger» (S. 48), meint van der Geest. «Wer das Leitbild des Liebenden

[4] Hans-Christoph Piper, Predigtanalysen. Kommunikation und Kommunikationsstörungen in der Predigt, Vandenhoeck & Ruprecht/ Herder, Göttingen/Wien 1976.

Das Buch von van der Geest enthält ein ausgezeichnetes Literaturverzeichnis S. 199–204.

akzeptiert, sieht auch den Unterschied zu dem Manipulieren und autoritär Bestimmen, das dem Kanzelprediger immer wieder zur Last gelegt wird» (S. 85).

Pragmatische Ebene

Zur Dimension der Geborgenheit kommt die Dimension der Befreiung. Zur emotionalen kommt die mehr pragmatische Ebene hinzu. An ihrem Fundament findet sich die Sehnsucht des Menschen nach Erlösung und damit das Moment der Befreiung und der Veränderung. In diesem Kapitel kommen dann so wichtige Fragen wie das Problem der Vollmacht des Predigers (Die Kluft zwischen Vollmacht und Bescheidenheit. Das «Ich» in der Predigt.) und die Stellung und Bedeutung des Bibeltextes in und für die Predigt zur Sprache. Die monologische Redeform erhält in van der Geest einen mutigen Verteidiger. Es kommt auch die Frage nach der Gesetzlichkeit der Predigt auf den Tisch und damit das grosse reformatorische Anliegen von Gesetz und Evangelium.

Wer sich öfters die Predigten junger Theologen anhört, kann nicht umhin, zu erschrecken darüber, wie oft und wie hartnäckig diese Gesetzlichkeit ihre so modernen Predigten prägt. Das Moralisieren ist noch lange nicht ausgestorben, auch wenn sich der Ton geändert hat und an die Stelle des Drohfingers die «Lebenshilfe» getreten ist. Mit Recht schreibt van der Geest: «Ich habe den Eindruck, dass es uns allen Mühe macht, den grundsätzlichen Unterschied zwischen moralistischer Forderung und evangelischer Ermahnung zu sehen und unsere Verkündigung auf das Gleichgewicht zwischen Gesetz und Evangelium abzustimmen» (S. 139). Verdrängtes Gesetz wird zur Unverbindlichkeit, verdrängtes Evangelium endet in trostloser Gesetzlichkeit.

Auch über die politische Predigt findet van der Geest gute Sätze, wobei er freilich als Empiriker mit einer grossen eigenen Seelsorge- und Predigterfahrung zugibt: «Stabilisierung ist ein wesentliches Merkmal eines Gottesdienstes.» Und auf die Frage, ob eine Predigt eine Meinungs- und Verhaltensänderung bewirken kann, gibt er die ernüchternde und doch wohl etwas fragwürdige Antwort: «Das kann sie nicht oder kaum.» Denn: «Kommunikationstechnisch ist die Predigt eine Variante der Massenkommunikation. Diese eignet sich am besten dazu, die vorhandenen Standpunkte der Hörer zu verstärken» (S. 129).

Kognitive Ebene

Die dritte Dimension ist diejenige des Erkennens. Hier wird nun, bezeichnenderweise am Schluss, auch noch die kognitive Ebene betreten und berücksichtigt. Es geht um Einsicht, um Information, um Verstehen. Die Predigt hat es doch auch mit Problemen und mit den Fragen der Zuhörer zu tun: religiös-weltanschauliche Fragen, Fragen der Anfechtung und des Zweifels. Begriff, Bild und Erzählung werden hier wichtig. Und wenn auch in diesem Kapitel ein gewisser Antiintellektualismus, oder sagen wir besser eine gewisse Skepsis gegen die rationale Kraft des Predigtwortes deutlich wird, so enthält auch dieses Kapitel immer wieder gute und brauchbare Anregungen für den Prediger. Immerhin könnten wir uns einem Satz wie dem folgenden nicht einfach kritiklos anschliessen: «Für die Beantwortung der religiös-weltanschaulichen Fragen ist die christliche Verkündigung nicht geeignet.» Meine eigene Predigterfahrung geht in eine andere Richtung. Auch katechetische Predigten haben, so meine ich, Sinn und Berechtigung. Van der Geest freilich meint aufgrund seiner Analysen: «Die Analysen von Gottesdienst und Predigt haben mir gezeigt, dass die Gottesdienstteilnehmer sehr bereit sind, Erkenntnis zu erwerben. Aber ihre Bedingung ist, dass es keine rationale Erkenntnis ist, sondern ein Erkennen, das ihren existentiellen Bereich trifft. Nur im Zusammenspiel anschaulicher und begrifflicher Rede ist dieses Erkennen denkbar. Wenn sie betroffen sind, zeigen die Zuhörer sich offen für Begriffe, sie brauchen sie sogar, und sie lassen sich auf diese Weise gerne belehren» (S. 174).

Van der Geests Predigtlehre schliesst mit einem Kapitel über die *Persönlichkeit des Predigers.* Es werden die Grundhaltungen des Predigers skizziert, es wird von Fehlverhalten gesprochen, und es werden sehr eindringliche Forderungen für die Ausbildung der Prediger aufgezählt. Eine eigentliche Predigerschule wäre hier vonnöten, unsere theologischen Schulen und Fakultäten werden in den gegebenen Strukturen und mit den vorhandenen Voraussetzungen diese wichtige Aufgabe nicht leisten, und so bleibt mangelnde Ausbildung einer der Gründe für die weitgehende Unzufriedenheit unserer Gemeinden mit den Predigten und mit den Predigern.

Das Buch von van der Geest könnte dem Prediger eine wirkliche Hilfe sein. Es liest sich leicht und flüssig. Es hat mich sehr angesprochen, und es verdient einen ganz grossen Leserkreis. *Josef Bommer*

Hinweise

Theologische Fakultät Luzern

Mit einer Festvorlesung begeht die Theologische Fakultät traditionsgemäss den Tag des hl. Thomas von Aquin. Das Thema wie der Name des Gastreferenten dürften auf breites Interesse stossen. Es spricht Universitätsprofessor Dr. Horst Jürgen Helle aus München zur Frage: «*Welche Methoden und Erkenntnisse der Soziologie sollte ein Theologe kennen?*»

Die Veranstaltung ist öffentlich und findet statt am *Montag,* dem *28. Januar* 1980, 17.00 Uhr in der Aula der Theologischen Fakultät (Saal 147), Hirschengraben 10, Luzern.

Einführungskurse für Kommunionhelfer

Für 1980 sind folgende Kurse geplant: 8. März in Zürich, 9. Mai in Derendingen, 7. Juni in Luzern und 13. September in Zürich.

An den Tagungen können Laien teilnehmen, die bereit sind, die Kommunion während des Gottesdienstes auszuteilen und sie auch Kranken zu bringen. Die Ordinariate empfehlen, geeignete Laien für diesen Dienst auszuwählen und sie für einen der Kurse vorzumerken. Die Kurse werden jeweils vier Wochen vor dem Termin in der SKZ angekündigt. Auf Wunsch können zusätzliche Kurse auch an andern Orten durchgeführt werden. Die Teilnehmerzahl müsste allerdings genügend gross sein. *Liturgisches Institut*

Touristenpastoral

Es wird ein Priester deutscher Zunge gesucht, der die Sonntagsmesse mit Predigt in deutscher Sprache (evtl. auch Werktagsmessen ohne Predigt) in der Kirche S. Cuore di Gesù in Miramare di Rimini (Badeort an der Adria) zu übernehmen bereit ist. Als Gegenleistung findet der Priester bei einer von Schwestern geführten Pension gratis Logis und Mahlzeiten. Zeitpunkt: Von Pfingsten (27. Mai) bis zum 2. oder 3. Sonntag im Juni. Wer sich dafür interessiert, wende sich an: Don Italo Urbinati, Parrocchia S. Cuore, Via Marconi 43, I-47045 Miramare di Rimini Fo.

Ufer sein

«Gerettet - und was dann?» Eine bange Frage, die wohl die betroffenen Flüchtlinge aus Südostasien und verschiedene Hilfswerke beschäftigt, unser eigenes Leben jedoch kaum verändert. Wissen wir zum Beispiel, wie und wo sie nun leben, diese Frauen, Kinder und Männer, die bei uns eine Bleibe gefunden haben? Wer nimmt sich ihrer an, betreut sie und hilft ihnen bei der Integration? Um auf diese und ähnliche Fragen antworten zu können, hat Karl Gähwyler im Auftrag der Caritas Schweiz während ein paar Monaten eine Flüchtlingsgruppe beobachtet und das eindrückliche Tonbild «Ufer sein»[1] geschaffen.

Das in vier Teile gegliederte audiovisuelle Medium zeigt zunächst das Flüchtlingselend in Südostasien und die ersten drei Monate, welche ein paar wenige Gerettete in einem schweizerischen Flüchtlingszentrum zubringen (Dias Nr. 1–31). Da das Tonbild einerseits Betreuergruppen auf ihre zukünftige Arbeit mit Flüchtlingen vorbereiten und anderseits weitere Leute dazu animieren will, sich in verstärktem Masse für die Hilfsbedürftigen einzusetzen, geht der zweite Teil auf die verlassene Heimat der Flüchtlinge ein (Dias Nr. 32–54). Dabei werden ihre kulturellen und religiösen Werte, ihre Andersartigkeit und spezifischen Eigenheiten anschaulich dargestellt. Welche Schwierigkeiten sich aus all dem Fremdländischen ergeben, erzählen Betroffene und Betreuer selber. Diese Schilderungen weisen auf den dritten Abschnitt hin, den man mit dem Titel: «Der lange Weg der Anpassung» überschreiben könnte. So machen unsern neuen Landsleuten in der ersten Zeit zum Beispiel unsere weltbekannte Pünktlichkeit, unser ausgeprägter Ordnungssinn und unser Drang nach Abkapselung arg zu schaffen (Dias Nr. 55–66). Der letzte Teil lässt bereits sprachkundige Flüchtlinge und Mitglieder von Betreuergruppen zu Wort kommen. Sie berichten über positive und negative Erfahrungen, die sie im Laufe eines Jahres sammelten. Dabei wird ein Beispiel echter Gemeindekatechese erwähnt: Um die Verbundenheit einer ganzen Pfarrei mit der im Dorf wohnenden Flüchtlingsfamilie zu dokumentieren, wurde die gesamte Firmvorbereitung auf diese hilfsbedürftigen Mitmenschen ausgerichtet.

Die kurzen Überblicke über die einzelnen Abschnitte lassen erkennen, dass sich das Tonbild sowohl für die Erwachsenenarbeit (Pfarreirat, Caritas-Gruppe, Kirchenpflege, Pfarreiveranstaltungen) als auch für die Schulkatechese eignet. Denn die Möglichkeit, das Tonbild zu unterbrechen und die einzelnen Teile getrennt zu verarbeiten, kommt besonders dem in der Schule integrierten Unterricht entgegen. Ein solcher Einsatz in der Oberstufe ist um so mehr gerechtfertigt, wenn man weiss, dass der Deutschschweizerische Katechetische Rahmenplan beim Themenfeld Nr. 3, «Wir-Findung», auch den Kontakt mit Hilfsbedürftigen und namentlich auch mit Flüchtlingen erwähnt. Wenn noch konkrete Hilfsaktionen geplant und durchgeführt werden, so geschieht dies ganz im Sinne dieses Oberstufenrahmenplanes, der bei der oben zitierten «Wir-Findung» auch einen eigenen Einsatz für Hilfswerke wie Fastenopfer (Motto 1980: «Mit den Armen auf den Wege») und Caritas vorschlägt. Um die Vor- und Nacharbeit mit dem Tonbild zu erleichtern, hat die kirchliche AV-Stelle Zürich im Auftrag der Caritas eine elfseitige Broschüre erarbeitet, die neben praktischen Lektionsvorschlägen auch noch zwei Arbeitsblätter zum Kopieren enthält. Diese Hilfen werden beim Kauf des Tonbildes mitgeliefert oder können separat bezogen werden.

Sicher vermag das Tonbild den direkten Kontakt mit Flüchtlingen nicht zu ersetzen, es hilft aber mit, solche Begegnungen vorzubereiten und zu vertiefen. Besonders die verschiedenen Originalinterviews mit betroffenen Flüchtlingen und Betreuern sowie die ausdrucksstarken Porträts verleihen dem AV-Mittel eine Authentizität, die zum eigenen Mittun motiviert.

René Däschler-Rada

[1] 77 Dias, 28 Minuten, Tonband oder Kassette, Hochdeutsch und Dialekt, Textheft und Begleitbroschüre mit Arbeitsblättern für den Unterricht (Caritas Schweiz, Karl Gähwyler, 1979). Verleih bei kantonalen kirchlichen Medienstellen und bei Caritas Schweiz, Löwenstrasse 3, 6002 Luzern, die auch den Verkauf besorgt.

Tischgemeinschaft–Tischgebet

Das Tischgebet läuft Gefahr, abgeschafft zu werden, weil es vielfach in Routine erstarrt ist und darum sinnlos erscheint. Ist aber nicht gerade das Beisammensein bei Tisch oft die einzige Gelegenheit, wo sich die Familie als Gemeinschaft erfährt und wo gemeinsames Beten überhaupt noch möglich ist?

Die diesjährige Fastenopferaktion lädt darum die Familien ein, die Tischgemeinschaft und das Beten bei Tisch bewusster zu pflegen und zu vertiefen. In Ergänzung dazu bietet die März-Nummer der Elternzeitschrift «ehe-familie» lebensnahe Beiträge als konkrete Hilfe an:

- Chömed a Tisch!
- Mit Leib und Seele essen.
- Mit euch kann man nicht reden - oder doch?
- Wie erlebe ich Tischgemeinschaft? Wo erlebe ich Tischgemeinschaft?
- Ist Beten bei Tisch noch möglich?
- Eucharistiefeier: am Festtagstisch der Glaubensfamilie.
- Unsere Erde, eine Tischgemeinschaft.

Wir bitten die Verantwortlichen der Pfarreien, das Heft bei pfarreilichen Veranstaltungen, zum Beispiel an Suppentagen oder Besinnungsabenden, zum Verkauf aufzulegen oder es gezielt abzugeben. Preis: Einzelhefte (inkl. Porto) Fr. 1.50 (in Briefmarken beilegen), bei gleichzeitigem Bezug mehrerer Hefte Fr. 1.— pro Ex. und Porto/Verpackung (wird mit Rechnung gesandt). Staffelpreis ab 50 Hefte: 70 Rappen. Bestellungen erbitten wir möglichst umgehend an das Sekretariat der Frauen- und Müttergemeinschaften der Schweiz, 6103 Schwarzenberg, Tel. 041 - 97 28 35.

Arbeitsgemeinschaften von Verbänden

Während sich in der deutschen (und rätoromanischen) Schweiz die katholischen Verbände um den Schweizerischen Katholischen Frauenbund, den Schweizerischen Katholischen Volksverein und die Kontaktgruppe Ordinarienkonferenz-Jugendverbände gruppieren, haben sich in der französischen Schweiz bereits 1968 zu einem eigentlichen Dachverband zusammengeschlossen, nämlich zur

CRAL

Die Communauté Romande de l'Apostolat des Laïcs (CRAL) ist ein Dachverband, dessen 23 Mitglieder in der Westschweiz im Sinne von Evangelii nuntiandi (Nr. 70) evangelisierend tätig sind: Das eigentliche Feld der evangelisierenden Tätigkeit der Laien ist «die weite und schwierige Welt der Politik, des Sozialen und der Wirtschaft, aber auch der Kultur, der Wissenschaften und Künste, des internationalen Lebens und der Massenmedien, ebenso gewisse Wirklichkeiten, die der Evangelisierung offenstehen, wie Liebe, Familie, Kinder- und Jugenderziehung, Berufsarbeit, Leiden usw.».

Ihre Mitgliedverbände stellt die CRAL in einer neulich erschienenen Broschüre vor[1], wobei sie sie in vier Flügel bzw. Koordinationsbereiche gliedert: Katholische Aktion (ORMAC = organisation romande des

[1] Zu beziehen beim Sekretariat: Mme Marianne Almonte, avenue Juste-Olivier 14, 1006 Lausanne.

mouvements d'action catholique) mit 10 Verbänden, Glaubenserziehung mit 8 Verbänden, Spiritualität mit 4 Verbänden und Dienste (die 6 kantonalen Caritasstellen, die in einer Westschweizer Konferenz der Westschweizer Caritas zusammenarbeiten).

Interessant ist die Zusammensetzung des Arbeitsausschusses der CRAL: 5 bis 6 Vertreter der Verbände, die halbamtliche Mitarbeiterin sowie ein Delegierter der Bischöfe und ein Delegierter der General- und Bischofsvikare der Westschweiz. An direkten Kontaktmöglichkeiten zur übrigen katholischen Schweiz nennt das Organigramm in der Broschüre das Fastenopfer, das Interdiözesane Pastoralforum sowie das «Comité Suisse de l'Apostolat des Laïcs» (das wohl eher eine papierne Wirklichkeit ist).

SAJV

Die katholischen Jugendverbände sind – im Unterschied zu den reformierten und ihrer Deutschschweizerischen Evangelischen Jugendkonferenz (JUKO) – nicht zusammengeschlossen, sie sind aber Mitglieder der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände (SAJV). Darin können sie sich mit anderen Jugendverbänden für eine von der Jugendarbeit her inspirierte Jugendpolitik und so namentlich für die öffentliche Unterstützung der ausserschulischen Jugendarbeit einsetzen.

Was sich die SAJV unter einer ihr entsprechenden Jugendpolitik vorstellt, hat sie in einer neulich erschienenen Broschüre «Für eine aktive Jugendpolitik: In der Jugendarbeit liegt die Chance unserer Zukunft» dargestellt[2]. Darin finden sich Thesen der SAJV zu einer umfassenden Erziehung und zur Partizipation der Jugendlichen, Auszüge aus der Stellungnahme der SAJV zur Totalrevision der Bundesverfassung, eine Vorstellung der ausserschulischen Jugendarbeit sowie eine Begründung der Notwendigkeit ihrer Unterstützung; beschlossen wird die Broschüre mit Vorschlägen zur Unterstützung der ausserschulischen Jugendarbeit, wobei den Leistungen der Jugendorganisationen und ihrer Mitglieder die notwendigen Unterstützungsmassnahmen zugeordnet werden.

Die Mitbeteiligung und Mitverantwortung der Jugend wie auch die ausserschulische Jugendarbeit sind – neben der Jugendarbeitslosigkeit – zudem auch die Themen, die die Eidgenössische Kommission für Jugendfragen in der nächsten Zeit prioritär behandeln will. Ein Ergebnis dieser Arbeiten soll ein bereits 1980 vorliegender Bericht sein, der eine schweizerische Jugendpolitik grundlegen könnte.

Rolf Weibel

[2] Zu beziehen beim Sekretariat: Postfach 4042, Choisystrasse 1, 3001 Bern.

Die Meinung der Leser

«Zu spät?»... oder zu voreilig?

Im folgenden veröffentlichen wir eine die Diskussion weiterführende Zuschrift zu unserem Kommentar zum Fall Küng. Wir selber möchten den Hinweis nachtragen, dass die SKZ zur Diskussion der Sachfragen selber durch ausführliche kritische, das heisst differenzierende Besprechungen der grossen Werke von Prof. Hans Küng beigetragen hat. *Redaktion*

Zum aktuellen Kommentar von Redaktor Weibel in der «Schweizerischen Kirchenzeitung» 1/1980 drängen sich mir, einem Nicht-Fachtheologen, einem Nicht-Kirchenrechtler und einem Nicht-Soziologen, ein paar Fragen auf. Das Eingeständnis meiner fachlichen Inkompetenz hindert mich nicht, sie mit Nachdruck zu stellen. Die Adressaten meiner Fragen sind alle jene Theologen, die sich diese fachliche Kompetenz vorbehalten.

Worin, möchte ich zuerst formal wissen, liegt das konstitutive Moment, durch das man den «Fachtheologen» vom Nur-Theologen oder gar «nur» das Wort Gottes Hörenden und Glaubenden unterscheidet und abhebt? Ist es der Verwaltungsakt der Behörde (Doktorat, Habilitation)? Oder macht es der Grad der (durch Soziologen?) zu ermittelnden Effizienz (Schülerzahl, Auflageziffer der Publikationen)? Oder ist es vielleicht ein nie ganz zu hinterfragendes phänomenologisches Faktum, das man mit der Zeit einfach zur Kenntnis nimmt und durch stillschweigende und mehr oder weniger widerspruchslose allgemeine Billigung als gegeben erachtet – als Fachtheologe kompetent ist, wer eben als Fachtheologe kompetent ist – ?

Wieso diese Frage? Der «Fachtheologie» wird in der theologischen Wahrheitsfindung ein eminenter Stellenwert zuerkannt. Man könnte bisweilen darin schon etwas wie eine Überinstanz zum Lehramt der Kirche vermuten. Wenn Redaktor Weibel den Entscheid des Lehramtes vorläufig zu kommentieren unterlassen will, bis «der Fachtheologe, der Kirchenrechtler und der Soziologe» einlässlich den wohl abschliessenden Kommentar bereit haben wird, dann geht das meiner Meinung in diese Richtung. Damit will ich noch nicht sagen, diese sei grundsätzlich falsch. Der tägliche Umgang mit den neutestamentlichen Schriften (das Wort Gottes ist doch wohl die tägliche Nahrung aller Priester und nicht eine Domäne für die Wissenschaftler) macht mich gegenüber allen Conquisitoren (das heisst doch dem Sinn nach freier Forscher) vorsichtig. Mit Paulus lässt sich inquirieren: «Ubi sapiens? Ubi scriba? Ubi conquisitor huius saeculi? Nonne stultam fecit Deus sapientiam huius mundi?» (1 Kor 1,20) Diese Frage ist so weit nicht weg vom Jesuswort Mt 11,25–27.

Man kann als Seelsorger auch in der pastoralen Umschau auf das spirituelle Leben in der Gemeinde die zwar keck anmutende paulinische Behauptung bisweilen bestätigt finden: «Placuit Deo per stultitiam praedicationis salvos facere *credentes*» (1 Kor 1,21). Man könnte wohl auch mit dem (gestrigen?) Theologen Karl Barth das Bedenken anmelden, ob für Theologie die Begriffe Wissenschaft und Forschung, im weltlichen Sinn, ganz adäquat sind. Schliesslich, und das ist im Umgang mit Studierenden nach meiner Erfahrung von grosser Erheblichkeit, kann man mit dem blitzgescheiten Rudolf Augstein, dem Herausgeber des «Spiegels», schonungslos die «Ergebnisse» der «fachtheologischen Wissenschaften» auf ihren Glaubwürdigkeitsertrag bezüglich des überlieferten Credos abklopfen. Es tönt von seiten Augsteins gewiss adrogant, wenn er «gerne wissen möchte in Prozenten, wieviel Kleriker und Theologen glauben, was sie sagen, dass Jesus Gott ist und dass es ewiges Leben gibt» (Jesus Menschensohn, S. 426).

Ich möchte keineswegs die Rolle der Fachtheologie und der theologischen Forschung verächtlich machen. Ich hätte keinen Grund dazu. Ich fühle mich jedoch innerlich gewarnt, die Rolle der Fachtheologie so zu überwerten, dass sie in Tat und Wahrheit gegenüber dem Lehramt die Rolle einer Überinstanz annimmt. Das würde wohl schon aus praktischen Gründen scheitern, weil es einen fachtheologischen Konsens in fast keinen Fragen der Theologie je gegeben hat. Wahrheit wird nicht von unten ermittelt, sondern von oben geschenkt. «Ego sanctifico meipsum pro eis, ut et ipsi sanctificati sint in veritate» (Joh 17,19). «Notum feci eis nomen tuum et notum faciam, ut dilectio, qua dilexisti me, in ipsis sit, et ego in ipsis» (Joh 17,26). Theologische Forschungsarbeit und das innere Vorwissen, dass Gott und seine Wahrheit je grösser ist, als was auf Grund diesseitiger Methoden zu ermitteln sein wird, sollte sich der gläubige Fachgelehrte demütig eingestehen können. Das entspräche dem Gleichnis von den Douloi achreioi (Lk 17,7–10), wobei in diesem Gleichnis die Ausgangsfrage ja der Glaube des Senfkornes ist. Der Knecht (sprich Fachtheologe in unserem Beispiel) arbeitet fleissig und redlich den ganzen Tag, aber er erachtet es als selbstverständlich, sich als «servus inutilis» zu verstehen, der nach getaner Arbeit seinem Herrn aufwartet. Ich will den Vergleich nicht überziehen und liesse auch nicht zu, unter Herr etwa den Papst und unter Knecht etwa den Fachtheologen zu verstehen. Das wäre mehr als unbiblisch. Papst und Bischöfe und Seelsorger und Fachtheologen und Laien sind insgesamt als Kirche dem Herrn immer hörig. Hier möchte ich auf ein bemerkenswertes Wort von Hans Küng hinweisen: «Die Kirche befindet sich gegenüber Christus und seiner Offenbarung in einem Gehorsamsverhältnis, aus dem sie keinen Augenblick entlassen wird» (Kirche). Aus dieser Vertrauenshaltung hat M. J. Scheeben 1865 im Vorwort zu seinen «Mysterien des Christentums» geschrieben: «Heute, am Tag des heiligen Franz von Assisi, lege ich meine mühevolle Arbeit auf den Altar ‹des Herrn der Wissenschaften› und des ‹Vaters der Lichter›, damit sie, von seinem Segen begleitet, zu seiner Ehre soviel als möglich beitrage und nicht nur die

Erkenntnis seiner Mysterien, sondern auch die Liebe und Ehrfurcht gegen dieselben befördern helfe.»

Die von Rolf Weibel zitierte Unterscheidung zwischen wissenschaftlicher Forschung und Unterweisung der Gläubigen aus «Communio et Progressio» Nr. 118 kann ich zwar theoretisch akzeptieren, möchte jedoch dringendst warnen, daraus falsche Schlüsse zu ziehen. In aller Redlichkeit kann ich von mir sagen, dass ich noch nie etwas verkündet habe, bei dem ich mir im theologischen Hinterkopf die Glaubenszustimmung hätte versagen müssen. Da ich um die eigenen Anfechtungen im Glauben wohl Bescheid weiss und den Glauben mehr und mehr als übernatürliches Geschenk Gottes verstehe, kann ich Gott nur danken, dass ich noch nie genötigt war, die Verkündigung aufzugeben. Wenn ich nicht mehr aus dem Glauben sprechen könnte, würde ich schweigen. In meiner persönlichen Glaubenserfahrung sind für mich die durchaus feststellbaren, weil nur allzu krass zutage tretenden und deshalb zu Recht zu kritisierenden Unzulänglichkeiten der Amtsträger, durch alle Ämter hindurch – wieso die Glieder vom Haupt trennen? –, kein fundamentales Hindernis, durch die menschliche Fallibilität hindurch... die infallible, weil von oben geschenkte, göttliche Wirklichkeit des Pneumas zu sehen – und zu glauben.

In vielen Reaktionen sowohl der «Küng-Gegner» wie der «Küng-Anhänger» – manchmal wird man an 1 Kor 3,4 ff. erinnert! – ist oft vom «Befremden» die Rede, dass es überhaupt zu solchen Auseinandersetzungen in der Kirche kommen kann. Da möchte ich an 1 Petrus 4,12 ff. erinnern: «Geliebte, wundert euch nicht über die Feuerprobe (pyrosis), der ihr ausgesetzt seid, als widerfahre euch etwas *Befremdliches.* In dem Mass, wie ihr an Christi Leiden teilhabt, freuet euch, damit ihr auch freudig frohlocket bei der Offenbarung seiner Herrlichkeit.»

Auf die von mir zu Beginn gestellte Frage: «Zu spät?»... oder zu voreilig? möchte ich existentiell im Hic et Nunc glauben und hoffen: «Et hoc scientes tempus...» (Röm 13,11).

Es ist gestattet, dabei zu lächeln. Ein «Nichtfachmann» will ja auch nicht ernstgenommen werden. Aber Fachtheologen und Nichtfachtheologen dürfen doch auch in einer sehr ernsten kirchengeschichtlichen Stunde Verkünder der «heitern Botschaft Jesu Christi» bleiben.

Willi Studer

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Funktionen der Bischöfe von Basel September–Dezember 1979

1. September	Pastoralbesuche in Hasle und Werthenstein	Bischof Hänggi
	Pastoralbesuch in Wiggen	Weihbischof Wüst
2. September	Pastoralbesuch in Vitznau	Bischof Hänggi
	Pastoralbesuch in Escholzmatt und Marbach	Weihbischof Wüst
5. September	Diözesaner Katechetentag in Solothurn	Bischöfe Hänggi und Wüst
8. September	Pastoralbesuch in Römerswil	Bischof Hänggi
	Pastoralbesuche in Buchrain und Perlen	Weihbischof Wüst
9. September	Pastoralbesuche in Neudorf und Gormund	Bischof Hänggi
	Weihe des Zentrums St. Franziskus Kriens	Weihbischof Wüst
13. September	Wahl-Kapitel des Seraphischen Liebeswerkes Solothurn	Bischof Hänggi
15. September	Pastoralbesuch in Rain	Bischof Hänggi
	Pastoralbesuch in Weggis	Weihbischof Wüst
16. September	Radiogottesdienst in Saignelégier	Bischof Hänggi
	Pastoralbesuche in Schongau und Schwarzenbach	Weihbischof Wüst
22. September	Pastoralbesuche in Geiss und Finsterwald	Bischof Hänggi
	Pastoralbesuch in Nebikon	Weihbischof Wüst
23. September	Pastoralbesuch in Doppleschwand	Bischof Hänggi
	Pastoralbesuch in Pfaffnau	Weihbischof Wüst
24.–28. Sept.	Convegno der Italiener Missionare mit den Dekanen in Mailand	Bischöfe Hänggi und Wüst
29. September	Pastoralbesuche in Bramboden und Romoos; Investitur von Rittern vom Hl. Grab in Solothurn	Bischof Hänggi
	Pastoralbesuche in Menznau und Italiener Mission in Hochdorf	Weihbischof Wüst

Wahlen und Ernennungen

Dr. *Franz Bürgi,* bisher Pfarrverweser in der Pfarrei St. Theresia, Allschwil (BL), zum Pfarrer von Spreitenbach (AG) (Amtsantritt 16. Dezember 1979).

P. *Leo Oeschger,* bisher Pfarradministrator in Leuggern (AG), zum Pfarradministrator von Thayngen (SH) (Amtsantritt 27. Januar 1980).

Theo Scherrer, bisher Vikar in der Pfarrei St. Marien in Biel, zum Pfarrer von Weinfelden (Amtsantritt 1. Mai 1980).

Stellenausschreibungen

Die vakante Pfarrstelle von *Romoos* (LU) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die folgenden, von der römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Basel-Landschaft neu errichteten Stellen werden zur Besetzung ausgeschrieben:

- Jugendseelsorgestelle im Dekanat Leimental,
- Jugendseelsorgestelle im Dekanat Liestal,
- Stelle für die Betreuung und Weiterbildung der Katecheten (Halbamt für Priester, Laientheologen oder voll ausgebildete Katecheten).

Nähere Auskunft erteilt Herr Angelo Rovere, Regionaldekan, 4106 Therwil, Telefon 061 - 73 11 66.

Für jede dieser Stellen melden sich Interessenten bis zum 12. Februar 1980 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Bistum Chur

Im Herrn verschieden

Flurin Venzin, Resignat, Camischolas

Flurin Venzin wurde am 3. April 1900 in Selva/Tavetsch geboren und am 12. Juli 1925 zum Priester geweiht. Er war tätig als Vikar in der Pfarrei St. Peter und Paul, Zürich, von 1925 bis 1926, als Pfarrer von Sagogn (GR) von 1926 bis 1942, als Pfarrer von Surcasti (GR) von 1942 bis 1953, als Pfarrer von Andiast von 1953 bis 1965 und als Kaplan in Segnes (GR) von 1965 bis 1976. Seinen Lebensabend verbrachte er in Camischolas (GR). Er starb am 12. Januar 1980 im Spital in Ilanz und wurde am 15. Januar 1980 in Sedrun (GR) beerdigt. R.I.P.

Kirchenbau Nova Gorica (Jugoslawien)

In Nr. 19/1979 und wieder in Nr. 35/1979 konnte hier berichtet werden von erfreulichen Ergebnissen der Sammlung unter dem Titel «Das Bistum Chur hilft in Nova Gorica eine dringend notwendige Kirche bauen». Wir veröffentlichen hier eine dritte Liste der eingegangenen Beiträge.

30. September	Einsegnung der restaurierten Kirche mit Altarweihe Bünzen	Weihbischof Wüst
9. Oktober	Kongress der Ungarnpriester in Morschach	Bischof Hänggi
17. Oktober	Pastoralbesuch im Institut und bei den Schwestern Marienburg in Wikon	Weihbischof Wüst
19. Oktober	Priesterweihe in Baldegg	Weihbischof Wüst
	Begegnung mit Mentoren für Laientheologen	Bischof Hänggi
21. Oktober	Pastoralbesuche der Italiener Missionen in Emmen und Sursee	Weihbischof Wüst
24. Oktober	Referat bei Kreispräsides für Pfarrhaushälterinnen	Weihbischof Wüst
26. Oktober	Erteilung von Lektorat und Akolythat	Weihbischof Wüst
27. Oktober	Pastoralbesuch in der Französischen Mission Luzern	Weihbischof Wüst
28. Oktober	Diakonatsweihe in Bern	Bischof Hänggi
30. Oktober	Einsegnung der restaurierten Kapelle mit Altarweihe Kantonsspital Luzern	Weihbischof Wüst
1. November	Pastoralbesuche der Italiener und Spanier Mission Luzern	Bischof Hänggi
3. November	Pastoralbesuch der Tschechoslowaken Mission Luzern	Bischof Hänggi
4. November	Einsegnung der restaurierten Kirche mit Altarweihe Menzberg	Bischof Hänggi
	Reformationsjubiläum Schaffhausen	Bischof Hänggi
5.–10. November	Internationaler Kongress für Tourismus-Seelsorge Rom	Bischof Hänggi
6./7. November	Diözesaner Priesterrat	Weihbischof Wüst
10. November	Pastoralbesuche in Zell und im Jugendheim Schachen	Weihbischof Wüst
11. November	Firmgottesdienst in Menzingen anlässlich des Jubiläums «500 Jahre Menzingen»	Bischof Hänggi
13. November	Eröffnung des Studienjahres der Theologischen Fakultät Luzern	Weihbischof Wüst
15. November	Besuch des Katechetischen Institutes Luzern mit Gottesdienst	Bischof Hänggi
18. November	Firmungen in Allschwil (BL)	Bischof Hänggi
21. November	Kommission Bischöfe–Priester	Weihbischof Wüst
23./24. November	Diözesaner Seelsorgerat	Bischof Hänggi
24./25. November	Firmungen in Basel Stadt und Jubiläum «Alte Hatstätter»	Bischof Hänggi
25. November	Einsegnung der restaurierten Kirche St. Marien mit Altarweihe Schaffhausen	Weihbischof Wüst
30. November	Admissio im Seminar Luzern	Bischof Hänggi
	Gottesdienst mit Ministranten von Basel Stadt in Riehen	Weihbischof Wüst
1. Dezember	Einsegnung der restaurierten St.-Blasius-Kapelle mit Altarweihe in Ettiswil	Weihbischof Wüst
2. Dezember	Firmung und Besuch des Blinden- und Altersheimes Rothrist	Bischof Hänggi
	Jubiläum der Italienischen Mission Solothurn	Weihbischof Wüst
8. Dezember	Einsegnung der restaurierten Kirche Schüpfheim mit Altarweihe und Pastoralbesuch in Altishofen	Weihbischof Wüst
9. Dezember	Jubiläum der Serbisch-Orthodoxen Kirche	Bischof Hänggi
	Pastoralbesuch Schüpfheim	Weihbischof Wüst
15. Dezember	Inthronisation des Bischofs der neuerrichteten Diözese Belfort-Montbéliard	Bischof Hänggi
16. Dezember	Weihe des kirchlichen Zentrums Matthof in Luzern	Weihbischof Wüst
24. Dezember	Mitternachtsmesse in der St.-Ursen-Kathedrale	Weihbischof Wüst
25. Dezember	Weihnachtsgottesdienst in der St.-Ursen-Kathedrale	Bischof Hänggi
28. Dezember	Fortbildungskurs für Mitarbeiter der Italienischen Missionen	Bischof Hänggi

Sie enthält die Einzahlungen vom 1. August bis 31. Dezember 1979.

Aus dem Generalvikariat Graubünden/Fürstentum Liechtenstein/Glarus:

Lenzerheide/Valbella Fr. 550.–, Lenzerheide Fr. 1158.– Trun Fr. 250.–, Vaz/Obervaz Fr. 400.–, Vals (Missionsgruppe) Fr. 500.–, Sils Maria Fr. 1810.–, Uors (Camuns, Tersnaus, Surcuolm) Fr. 140.–, Scuol Fr. 500.–, Valchava Fr. 150.–, Segnes Fr. 80.–, Luchsingen Fr. 117.–, Bonaduz Fr. 600.–, Untervaz Fr. 450.–, Schwanden Fr. 570.–, Maladers Fr. 100.–, Trimmis Fr. 300.–, Bendern/Camprin Fr. 630.–, Churwalden Fr. 170.–, Klosters Fr. 1000.–.

Aus dem Generalvikariat Urschweiz:

Flüeli/Ranft Fr. 225.–, Sattel Fr. 1094.–, Goldau Fr. 2290.–, Spiringen Fr. 720.–, Arth Fr. 732.–, Lungern Fr. 1407.–, Seedorf Fr. 260.–, Bürglen Fr. 150.–, Tuggen Fr. 800.–, Seewen Fr. 1080.–, Altdorf (Mariannhiller) Fr. 45.–, Meien Fr. 200.–, Pfäffikon (SZ) Fr. 1050.–, Lauerz Fr. 550.–, Buttikon Fr. 470.–, Wangen Fr. 255.–, Schattdorf Fr. 2000.–, Illgau Fr. 830.–, St. Niklausen (Bethanien) Fr. 120.–, Seedorf (Kloster St. Lazarus) Fr. 100.–, Riemenstalden Fr. 50.–, Sisikon Fr. 700.–, Obbürgen Fr. 192.–, Kerns Fr. 525.–, Freienbach Fr. 1250.–, Sachseln Fr. 2000.–, Dallenwil Fr. 550.–, Ennetmoos Fr. 1000.–, Stalden/Schwendi Fr. 510.–, Emmetten Fr. 150.–.

Aus dem Generalvikariat Zürich:

Dietikon St. Agatha Fr. 1260.–, Geroldswil Fr. 336.–, Zürich, St. Martin Fr. 1600.–, Hinwil: Kirchenopfer und Frauenverein Fr. 697.–, Oberstammheim Fr. 400.–, Langnau Fr. 2100.–, Mettmenstetten Fr. 320.–, Opfikon-Glattbrugg Fr. 558.–, Urdorf Fr. 346.–, Zürich, Maria Hilf Fr. 490.–, Zürich, Guthirt Fr. 1581.–, Zürich, St. Franziskus Fr. 2510.–, Wädenswil Fr. 1000.–, Schlieren Fr. 5000.–, Grafstal Fr. 200.–, Dielsdorf Fr. 307.–, Zürich-Oerlikon, Herz Jesu Fr. 1086.–, Zürich, St. Theresia Fr. 917.–.

Am 20. November 1979 schreibt Bischof Janez Jenko folgendes: «Heute habe ich Ihren freundlichen Brief mit dem beigelegten Check im Wert von Fr. 45000.– empfangen. Ich bin mit dieser zweiten Überweisung edler Hilfe für den Kirchenbau in Nova Gorica sehr ermutigt. Herzlichsten Dank allen Pfarreien und allen Gläubigen, die dazu beigetragen haben. Unser Herr und Gott möge allen mit seinem reichen Segen vergelten. Ich selbst kann nur alle in mein Gebet einschliessen. – In diesen Tagen muss der Bauplan vom Architekturbüro ausgearbeitet werden. Im nächsten Frühling hoffen wir, mit dem Bau

anfangen zu können. Er wird ganz gewiss lange Zeit dauern, und wir werden noch lange bei guten Herzen anklopfen müssen. Leider verursacht uns die galoppierende Inflation grossen Schaden.»

Unsere Aktion war ausdrücklich auf ein Jahr beschränkt. Sie sollte mit Beginn der Fastenzeit 1980 abgeschlossen werden. Bis Ende 1979 haben etwa 180 Pfarreien und Kaplaneien mitgemacht. Sicher haben noch manche den guten Vorsatz gefasst, mitzutun, aber aus bestimmten Gründen haben sie die Opferaufnahme noch hinausgeschoben. Dürfen wir nun bitten, dem guten Vorsatz auch die Tat folgen zu lassen.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Ein neuer Prälat

Papst Johannes Paul II. hat Herrn Lic. *Franz Neuwirth* zum päpstlichen Kaplan ernannt. Wir gratulieren dem neuen Prälaten herzlich.

Firmungen im deutschsprachigen Teil des Bistums

Januar		
26.	Freiburg Les Buissonnets	Bischof P. Mamie
April		
20.	Plaffeien	Abt B. Kaul
Mai		
4.	Heitenried	Bischof G. Bullet
4.	Alterswil	Abt B. Kaul
4.	Gurmels	P. Fasel, BV
24.	Freiburg St. Theres	P. Fasel, BV
25.	Murten	Mgr. J. Richoz
Juni		
1.	Freiburg, St. Paul	P. Fasel, BV
1.	Kerzers	Abt B. Kaul
5.	Rechthalten-Brünisried	P. Fasel, BV
8.	Freiburg St. Peter, Christ-König und Marly	P. Fasel, BV
15.	St. Ursen	Abt B. Kaul
15.	Freiburg St. Moritz und St. Johann	P. Fasel, BV
22.	Überstorf	P. Fasel, BV
29.	St. Silvester	P. Fasel, BV

NB. Am 25. Mai wird Bischofsvikar P. Fasel in der Kirche von Überstorf den Altar weihen.

Insgesamt finden im Bistum im ersten Halbjahr 1980 88 Firmungen und 21 Pastoralbesuche statt. Dazu kommen eine Kirchweihe, Altarweihen, Diakonats- und Priesterweihen, bischöfliche Gottesdienste in der Kathedrale und in den Hauptkirchen der Kantone sowie ökumenische Gottesdienste und Gottesdienste bei internationalen Anlässen in Genf.

Verstorbene

Gallus Kolb, Resignat, Berneck

Ernst und festlich gestaltete sich die liturgische Totenfeier für unseren Mitbruder Gallus Kolb, gestorben am 26. September 1979 in Berneck. In der herrlich renovierten Pfarrkirche von Oberriet glänzte die Hoffnung und wurde in heiligen Zeichen und heiligem Tun offenbar das Leuchten des österlichen Festkleides, das Festgewand der christlichen Hoffnung. Es war ein Zeichen besonderer Dankbarkeit für den geleisteten priesterlichen Dienst, dass unsere Bischöfe die Totenfeier persönlich zelebrierten.

Nach Studien in Stans und Freiburg ergänzte Gallus Kolb Studium und Wissen mit einem Jahresaufenthalt in Rom. Diese Verbindung mit den Heiligtümern der Stadt der Apostel wurde immer wieder gestärkt durch viele Gruppenreisen, die er leitend durchführte. Bei diesen Besuchen trat deutlich seine Liebe zur Kirche hervor, die er im Namen seiner priesterlichen Sendung vertrat. Da holte er Kraft und Mut, die Rechte der heiligen Kirche zu verteidigen, und Pfarrer Kolb vertrat diesen Standpunkt mit voller Überzeugung, aber auch mit ungeheuchelter Dankbarkeit. Die Stadt der Apostel und der Päpste stand leuchtend lebendig vor seinen Augen. Etwas von diesem Feuer der Liebe versuchte er allen mitzuteilen, die mit ihm die Fahrt in den Süden mitmachten. Dieser Kirche blieb er treu von Jahr zu Jahr, bis zur letzten Stunde.

Lobend und dankend muss seine edle Gastfreundschaft erwähnt werden. Es waren viele Mitbrüder aus der näheren Umgebung, die sich brüderlich zusammenfanden zu Stunden der frohen Erholung und zu Spiel und Freude, in echter Kameradschaft von Mensch zu Mensch. Sein Gästebuch erzählt von lieben Menschen. Es fehlen nicht Bischöfe und «Domherren», liebe Freunde aus dem Ausland, es waren Bettler und Arme vertreten, die oft bei offenen Türen aufgenommen wurden zu Speis und Trank. Möge diese Gastfreundschaft belohnt werden am Tisch der himmlischen Gemeinschaft. Mitbrüder, die das Glück hatten, solche Stunden echter Freundschaft mitzuerleben, wissen, dass diese Wahrheit vielen zum Segen wurde.

Der missionarische Gallusgeist prägte das Leben unseres Mitbruders deutlich mit. In enger Zusammenarbeit mit Wilhelm Wider half der Pfarrer von Oberbüren tüchtig mit, die Missio aufzubauen. Aus der Zusammenarbeit für das Werk der weltweiten Mission blieb eine tiefe und lebendige Wurzel der Liebe und Mitarbeit für die Missionsarbeit der Kirche. Sein Blick weitete sich in den Acker der fremden Völker, und kraftvoll und grossmütig unterstützte er selbstlos die Arbeiter «draussen» an der Weltfront der apostolischen Arbeit. Pfarrer Gallus Kolb war fähig zur Begeisterung. Er liebte den Einsatz. Er schonte sich nicht und war bestrebt, die Augen offen zu halten für die grosse, weite Welt.

Dieses Feuer der Begeisterung begleitete Gallus Kolb von Anfang an, als er als Kaplan in Jona (1931–1933) und Gossau (SG) (1933–1938) tätig war. Und während der 20 Jahre der segensreichen Amtsarbeit in Oberbüren senkte er manches Samenkorn in die Herzen der Jugend, der er zeitlebens zutiefst verbunden war. Immer wieder war Pfarrer Kolb missionarisch tätig und war freudig zur Mitarbeit bereit. Was er in Oberbüren praktizierte, das blieb lebendig in Berg (SG), wohin er im Jahre 1958 zog. Allmählich nahmen die Kräfte ab, und er zog sich nach Berneck zurück. Dort musste Pfarrer Kolb eine harte Schule des Leidens durchmachen. Es war ein steiniger und steiler Weg zur christlichen Höhe, in der Schule des Meisters, der gesagt hatte: «Wer mir nachfolgen will, nehme täglich das Kreuz auf seine Schultern.»

Nun hat unser Mitbruder seinen Lauf vollendet. Er hat jene Ruhe gefunden, die allen verheissen ist, die sich dem Dienst Christi in seiner Kirche widmen. Mutig und ohne Zagen hat Pfarrer Kolb den guten Kampf gekämpft und den Glauben bewahrt. Die grosse Anteilnahme an der Trauerfeier in seinem lieben Rheintaler Heimatdorf bezeugt, dass sein Andenken lebendig bleiben wird, nicht nur im Rheintal, sondern in den Herzen vieler Menschen, denen er ein priesterlicher Freund war. Gallus Kolb ruhe im Frieden!

Josef Schönenberger

Neue Bücher

Zur Wirtschaftsethik

Gerhard Merk, Zur Begrenzung der Offensivwerbung, Volkswirtschaftliche Schriften, Heft 267, Berlin-München (Duncker und Humblot) 1977, 116 S.

Die Abhandlung von Merk (Professor für Volkswirtschaftslehre an der Gesamthochschule Siegen) verfolgt das Ziel, «die Verbannung der Offensivwerbung aus unserer Gesellschaft» (S. 109) in den nächsten Jahren zu erreichen. Die Offensivwerbung wird im Unterschied zur Informationswerbung als negative Werbeform abgelehnt, weil sie in der Anpreisung bestimmter Produkte gezielt mit unwahrhaften oder halbwahren, einseitigen und einfältigen Angaben umgehe und so die (möglichen) Käufer täusche und übertölpele; durch unsachgemässe, wertlose Information, durch geistlose Phrasen würde an irrationale Schichten des Menschen appelliert, der Verbraucher werde manipuliert (vgl. die Sammlung der Vorwürfe gegen die Offensivwerbung S. 55). Dies sei nicht nur sittenwidrig, sondern auch ein rechtlich erheblicher Verstoss, zum Beispiel werde die «Rechtheit im Tauschverkehr» (S. 45) verletzt, da diese Werbekosten die Produkte verteuern, ohne deren Qualität zu verbessern (S. 22 f.; 84). Von diesen und weiteren Einsichten aus kommt Merk zur Feststellung, die Offensivwerbung sei insgesamt volkswirtschaftlich schädlich und müsse unter wirksame Kontrolle gebracht werden. Weil freiwillige Selbstkontrolle der Wirtschaft oft nicht erfolgversprechend sei, sollte Offensivwerbung durch öffentliche Kon-

trolle unterbunden werden (S. 92–107). Dafür wird als gewichtigster Grund angeführt, die manipulierende Offensivwerbung sei eine Verletzung der Persönlichkeit, die doch den verfassungsmässigen Schutz des Staates geniesse (S. 105 f.).

Es muss betont werden, dass Merk sich nicht gegen jede Werbung ausspricht, sondern sich gegen jene Werbetaktiken und -praktiken richtet, welche die Menschen «hereinlegen» wollen.

Aufhorchen lässt die Herkunft der Beurteilungsgrundlagen, welche Merk zu seinem klaren Nein gegen Offensivwerbung führen. Die Beurteilungsmassstäbe entstammen bei Merk weitgehend den Grundsätzen der katholischen Soziallehre, die er S. 25–39 in Kurzfassung darlegt, insbesondere das Person-, Gesellschafts-, Gemeinwohl-, Subsidiaritäts- und Gerechtigkeitsprinzip.

Positiv fällt dabei auf, dass die Richtung klarer und ablehnender Aussagen gegen Offensivwerbung mit gewichtigen Gründen durchgehalten wird, weil Offensivwerbung nicht nur den genannten Grundsätzen widerspricht, sondern auch wirtschaftswidrig ist.

Dem interessierten Leser und Kenner von Texten der katholischen Soziallehre wird nicht verborgen bleiben, dass diese Lehre auch zu prinzipienhaft aufgefasst werden kann. Freilich ist es auch zuwenig, diese Lehre nur als Sammlung «offener Sätze» zu verstehen, in die schliesslich alles hineingepackt werden könnte. Wenn man daran erinnert, dass katholische Soziallehre sich als «integrierender Bestandteil der christlichen Lehre vom Menschen» versteht, wie dies Johannes XXIII. in seiner Enzyklika «Mater et Magistra» vom 15. Mai 1961 (deutsche Übersetzung Nr. 222) formuliert, erahnt man auch, wie schwierig es werden kann, diese umfassend und ganzheitlich konzipierte Lehre bis in spezialisierte Problembereiche des menschlichen Lebens zu integrieren.

Man darf die Schrift von Merk als ernsthaften Versuch begrüssen, die Übel der Offensivwerbung beim richtigen Namen zu nennen. Hinsichtlich der Massnahmen gegen sie, besonders der öffentlichen Kontrolle, wird die Frage geklärt werden müssen, ob nicht andere Übel wie Bürokratisierung und Verwaltung des Lebens sich dadurch erweitern. Ist nicht auch zu erwarten und zu hoffen, dass immer mehr Menschen «mündig» werden, das heisst, auch immer mehr die geistarmen Werbetricks der Offensivwerbung durchschauen und immer weniger darauf hereinfallen?

Friedrich Beutter

Johannes Paul I.

Papst Johannes Paul I., Botschaft der Güte. Die Ansprachen seines Pontifikates. Herausgegeben von Elmar Bordfeld, Chefredakteur der deutschsprachigen Ausgabe des «Osservatore Romano», Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer 1978, 110 Seiten.

Das Buch ist eine Erinnerung an den 33tägigen Pontifikat des Luciani-Papstes: die wenigen offiziellen Ansprachen, die kurzen, aber vielbeachteten Sonntagsansprachen, die Homilie des Kardinaldekans Carlo Confalonieri anlässlich der Beerdigungsfeierlichkeiten. Dazu kommen erste stammelnde Versuche Jean Guittons und Elmar Bordfelds, das unerwartete Erlöschen einer grossen Hoffnung zu deuten. Das Buch kann beitragen, das, was dieser «Meteor, der unversehens am Himmel aufflammt und entschwindet und uns betroffen und staunend zurücklässt» (Confalonieri) bedeutete, zu verstehen.

Leo Ettlin

Fortbildungs-Angebote

Lebendiges Lernen als sozialer Prozess

Termin: 11.–15. Februar 1980.

Ort: Neukirch an der Thur.

Kursziel und -inhalte: Einführung in die Themenzentrierte Interaktion – Lernen und Arbeiten in Gruppen, das jeden Teilnehmer als ganzen Menschen, die Gruppe und ihre Eigenart, das gemeinsame Anliegen und die Kursumwelt einbezieht.

Leitung: Karl Aschwanden.

Auskunft und Anmeldung: Haus Neukirch, 8578 Neukirch an der Thur, Telefon 072 - 42 14 35.

Pastorale Gesprächsführung

Termin: 25.–29. Februar 1980.

Ort: Freising.

Auskunft und Anmeldung: Theologische Fortbildung, Domberg 27, D-8050 Freising, Telefon 0049 - 8161 - 4513 und 23 42. (Die Theologische Fortbildung Freising wird von der Bayerischen Bischofskonferenz getragen.)

Kirchenmusikseminar

Termin: 28. Februar 1980 (18.45 bis 20.00 Uhr).

Ort: Akademie für Schul- und Kirchenmusik, Luzern.

Zielgruppe: Öffentliche Veranstaltung der Kirchenmusik-Abteilung.

Kursziel und -inhalte: Warum gute Kirchenmusik?

Referent: Prof. Dr. J. Baumgartner, Freiburg.

Auskunft und Anmeldung: Akademie für Schul- und Kirchenmusik, Obergrundstrasse 13, 6003 Luzern, Telefon 041 - 23 43 26.

Gemeinde in der Jesusnachfolge

4. Rechenschaft über die Hoffnung (1 Petr 3,15)

Termin: 1. (10.30 Uhr) bis 2. März (16.00 Uhr) 1980.

Ort: Notre-Dame de la Route.

Zielgruppe: Für alle.

Kursziel und -inhalte: Besinnliches Wochenende.

Leitung: Dr. Hermann Venetz.

Auskunft und Anmeldung: Notre-Dame de la Route, 21, chemin des Eaux-Vives, 1752 Villars-sur-Glâne/Fribourg, Tel. 037 - 24 02 21.

Was die Motten nicht fressen

Termin: 7. (20.00 Uhr) bis 9. März (16.00 Uhr) 1980.

Ort: Notre-Dame de la Route.

Zielgruppe: Für alle.

Kursziel und -inhalte: Besinnliches Wochenende.

Leitung: Jean Rotzetter SJ.

Auskunft und Anmeldung: Notre-Dame de la Route, 21, chemin des Eaux-Vives, 1752 Villars-sur-Glâne/Fribourg, Tel. 037 - 24 02 21.

Prävention und Behandlung kindlicher Verhaltensstörung – eine Alternative zu den traditionellen Ansätzen

Termin: 5. März 1980 (Abendveranstaltung: 20.00–22.00 Uhr).

Ort: Paulus-Akademie Zürich.

Zielgruppe: Alle, die mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben.

Leitung: Dr. Theodor Bucher.

Referent: Prof. Dr. Meinrad Perrez, Freiburg.

Auskunft und Anmeldung: Paulus-Akademie, Postfach 361, 8053 Zürich, Telefon 01 - 53 34 00.

Das kluniazensische Priorat Rougemont wurde 1080 durch Wilhelm I. von Gruyère gestiftet und 1556 durch Bern aufgehoben. Die Kirche setzt Adolf Reinle trotz der Spitzbogenform der Arkaden nicht später als um 1100 an.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Peter Baumann, lic. phil., Spielmattli, 6461 Spiringen
DDr. Friedrich Beutter, Professor, Steinhofweg 20, 6005 Luzern
Dr. Josef Bommer, Professor, Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
René Däschler-Rada, Leiter der kirchlichen AV-Medienstelle, Bederstrasse 76, 8002 Zürich
Dr. P. Leo Ettlin OSB, Rektor der Kantonsschule, 6060 Sarnen
P. Walter Ludin OFMCap, Wesemlinstrasse 42, 6006 Luzern
Josef Schönenberger, Kaplan, 8890 Flums
Willi Studer, Pfarrer und Domherr, 8262 Ramsen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren
Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27
Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate
Raeber AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60 - 16201

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 57.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 68.—; übrige Länder: Fr. 68.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Einzelnummer Fr. 1.60 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

MÜLLER

Schönster, sinnvoller Altarschmuck auch in der neuen Liturgie sind unsere sparsam brennenden

Bienenwachs-Kerzen
(mit Garantiestempel)

die wir als Spezialisten für echte Bienenwachs-Kirchenkerzen seit über 100 Jahren fabrizieren.

Rudolf Müller AG
Tel. 071 · 75 15 24
9450 Altstätten SG

RAEBER BÜCHER TIP

Niklaus Brantschen

WAS IST WICHTIG?

Meditationen für den Alltag
Karton, 81 Seiten, Fr. 9.80.

Über die für das menschliche Leben wichtigen, ja unerlässlichen Werte geht es in diesem Bändchen. Dem Leser werden Wege gewiesen, diesen Werten im persönlichen Alltag nachzugehen. Sieben Themen – sieben Texte. Texte, die dem Leser helfen wollen, den persönlichen Lebensstil zu überdenken.

Erhältlich bei: Buchhandlung Raeber AG Luzern, Frankenstr. 9, 6002 Luzern, Telefon 041-23 07 27.

Orgelbau Felsberg AG

7012 Felsberg GR

Geschäft: Telefon 081 22 51 70
Privat: Richard Freytag
Telefon 081 36 33 10

75 JAHRE ORGELBAU IN FELSBERG

Zu vermieten

neues Schulhaus für Ferienkolonien 40 bis 50 Personen für die Zeit vom 1. Juli bis 15. August 1980. Auskunft erteilt die Gemeindekanzlei 7499 Surava.
Telefon 081 - 71 12 81 oder 081 - 71 11 68

Rauchfreie

Opferlichte

in roten oder farblosen Kunststoffbechern können Sie jetzt vorteilhafter bei uns beziehen.
Keine fragwürdigen Kaufverpflichtungen.
Franko Station bereits ab 1000 Lichte.
Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG
6210 Sursee, Tel. 045 / 21 10 38

Nach 18½ Jahren zuverlässiger Arbeit geht die Haushälterin auf Frühjahr in Pension. — Wer ist geneigt, auf anfangs Mai in einem neuen Pfarrhaus im Kanton Aargau diesen Posten zu versehen?

Offerten bitte unter Chiffre 1201 an die Inseratenverwaltung SKZ, Postfach 1027, 6002 Luzern.

Biblische Studienreisen:

Irak

10. bis 23. März 1980
Pauschalpreis Fr. 3450.—

Lassen Sie sich bezaubern von Mesopotamien, dem Land zwischen Euphrat und Tigris. Sie besuchen die alte Kalifenstadt Bagdad, Babylon, das Schloss von Ukhaidir aus dem 7. Jh. inmitten der Wüste, die Handelsstadt Basrah, Ninive und vieles mehr. Wissenschaftliche Reiseleitung.

Syrien

30. März bis 11. April 1980
Pauschalpreis Fr. 2650.—

Unter wissenschaftlicher Leitung besuchen Sie Damaskus, Palmyra, Ashara Terqa am Euphrat mit seinen Ausgrabungen, den Euphrat-Staudamm, Aleppo, Simeons Kloster im Bergland (5. Jh. n. Chr.), die Kreuzritterburg Krak des Chevaliers und vieles mehr.
Gereist wird jeweils in kleinen Gruppen. Flug mit Kursmaschine.

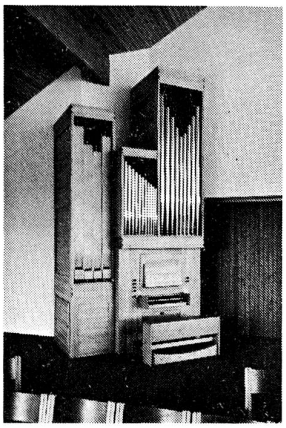
Interkonfessionelles Komitee für biblische Studienreisen
INTERKO

Auskünfte, Prospekte und Buchungen:
Geschäftsstelle INTERKO i. Fa.
Baumeler Reisen, Grendel 11, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 02 62

Unser Sonderverkauf
(amtl. bew.) beginnt am 15. und dauert bis zum 30. Januar 1980. Benützen Sie die Gelegenheit Ihre Garderobe zu ergänzen! Sie erhalten auf **Mänteln, Anzügen, Hemden, Pullis** von erstklassiger Qualität einen Rabatt von **10 bis 30 %.**

ROOS
Herrenbekleidung
Frankenstrasse 9, 6003 Luzern
Telefon 041-23 37 88

KEEL & CO. AG
Weine
9428 Walzenhausen
Telefon 071 - 44 14 15
Verlangen Sie unverbindlich eine kleine Gratisprobe!



Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

Telefon 055 - 75 24 32
Privat 055 - 86 31 74

Unser Kirchspiel mit den beiden Pfarreien Leuggern (AG) und Kleindöttingen (AG) sucht auf Anfang August 1980 oder nach Vereinbarung vollamtliche(n)

Laientheologen(in)

oder

Katecheten(in)

Arbeitsgebiete: Religionsunterricht auf der Oberstufe (Real-, Sekundar- und Bezirksschule), Jugendarbeit, Mitgestaltung und Mitwirken bei Erwachsenen- und Kindergottesdiensten, Erwachsenenbildung.

Wir bieten zeitgemässe Besoldung (inkl. Sozialleistungen, Pensionskasse) und schön gelegenes neu erstelltes eigenes Haus. Weitere Auskünfte erteilt Pfarrer Peter Manternach, Katholisches Pfarramt, 5316 Leuggern, Tel. 056 - 45 24 00

Seltene Gelegenheit!

Grosses
Kruzifix mit Jesus 1. Hälfte des 18. Jh., Schweiz

Eichenholz Korpus, Barock bemalt, sehr schöne Arbeit. Korpus 1,37 m, Kreuzmasse 1,45/1,80 m. Verkauf nach Übereinkunft.
Telefon 061 - 73 79 33.
Ernsthafte Interessenten verlangen Farbfoto.

Kath. Kirchgemeinde Flawil

Infolge schwerer Erkrankung des bisherigen Stelleninhabers suchen wir auf anfangs Mai oder nach Vereinbarung einen vollamtlichen

Mesmer

Diese Stelle besteht einerseits in der Ausübung des Sakristanendienstes und andererseits in der Besorgung des Abwartdienstes des Pfarreizentrums.
Eine Wohnung wird von der Kirchgemeinde zur Verfügung gestellt.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind bis zum 1. März 1980 zu richten an:
Hans Thoma, Präsident der Kirchenverwaltung, Riedernstrasse 68, 9230 Flawil, Telefon 071 - 83 34 06

Opferlichte
EREMITA

Gut, schön, preiswert

LIENERT KERZEN
EINSIEDELN

Coupon für Gratismuster
Name _____
Adresse _____
PLZ Ort _____

A. Z. 6002 LUZERN
00247023
PFAMMATTER JOSEF DR.
PRIESTERSEM.ST.L
7000 CHUR
63000
4/24. 1. 80